

RICHTUNG UND INHALT KÜNFTIGER GARTENGESTALTUNG

VON LANDWIRTSCHAFTSRAT C. WILCZEK
DOZENT FÜR GARTENGESTALTUNG, WEIHENSTEPHAN

Die Veröffentlichung von Mappes in der Februar-Nummer unserer Zeitschrift ist ein Glied in der Kette der Versuche, der Gartenentwicklung unserer Zeit ein Ziel aufzuzeigen, sie mit einer „Generalidee“ zu unterbauen. Es handelt sich aber nur darum, uns klar zu sein über die Entwicklungsrichtung unserer Weltanschauung, weil dann die Gestaltung aller Dinge, auch der Gärten, sich zwingend ergibt. Wir sind heute z. B. in der Lage, die noch undatierten Werke früherer alter Zeiten mit Sicherheit in oft sogar eng begrenzte Zeitspannen einzureihen, lediglich aus der geschlossenen Gesamthaltung vergangener Kulturepochen: die Zeiten hatten „Stil“ in allen Dingen, nicht als Formenvorrat aufzufassen, sondern als Ergebnis einheitlicher Einstellung zu den Erscheinungen des Lebens und der Umwelt.

Es ist müßig, festzustellen, daß unserer Zeit im Hinblick auf künstlerische Gestaltung eine tragende Idee noch fehlt, es ist aber völlig klar, daß diese nur geboren werden kann aus dem Geiste der Wiedergeburt des deutschen Menschen. — An Stelle von Stil war „Geschmack“ getreten; Geschmack ist der ästhetische Maßstab der bürgerlichen, kulturverworrenen Zeit der letzten 50 bis 80 Jahre, ein kleiner Maßstab, der trotzdem als Maß für große Dinge herangeholt wird. Und der meist noch nicht einmal vorhandene Geschmack des Gartenbesitzers ist kein Ausgangspunkt für die Gartengestaltung der Zukunft, gleich, ob es sich um kleine oder große Gärten handelt. Das Ergebnis wäre das Weiterbestehen der verworrenen individualistischen Gartengestaltung unserer Zeit, wären Gärten, die nur individualistische Kunstwerke sein sollen, reiche Gärten, kapriziöse Gärten, geschmäcklerische Gärten (Wölflin), denen die übergeordnete Zusammenfassung fehlt, Gärten ohne Monumentalität. Auch der kleine Garten kann monumental sein. Monumentalität ist Schlichtheit, Einfachheit; ist nicht gebunden an Ueberdimensionierung. (Mappes schrieb vor einigen Monaten gute Gedanken darüber.) — Aber der Wille besteht, einen Weg zu suchen: Schon vor manchen Jahren versuchten „Kommende Gärten“ richtunggebend zu sein; sie mußten scheitern, weil sie keinen durch Weltanschauung getragenen Unterbau besaßen. Die „Bodenständige Gartenkunst“ Seiferts versuchte, schon nahe an das Ziel streifend, aus den Gegebenheiten der landschaftsgebundenen Pflanzenwelt den Garten zu gestalten. Neuerdings wird wiederum die Frage der „Pflanzensoziologie“ in den Vordergrund gestellt, die Willy Lange bereits vor 30 Jahren als Pflanzengenossenschaft zur Grundlage der Gartengestaltung machte; biologische Richtlinien also wie auch die Pflanzenauswahl nach geologischen Gesichtspunkten versuchen wirksam zu werden, usw. Im einzelnen wertvolle Gesichtspunkte, aber keine Generalidee.

Wie finden wir diese nun?

Das Ziel, die Notwendigkeit einer übergeordneten Idee ist in vielen Anzeichen erkennbar, z. B. wenn Mappes in seinem Artikel Versuche zeichnerisch darstellt, die städtischen Vorgärten einheitlich zu gestalten (siehe auch Koch, „Gartenkunst im Städtebau“ usw.), wobei die Vorgartenzäune im Interesse der Erzielung günstiger Raumwirkungen beseitigt werden, um dadurch die Einzelflächen zu einheitlichen, städtebaulich geordneten, wertvollen Gebilden zusammenzuziehen. (Gleichlaufende Versuche in Holland, Frankfurt, Köln u. a. O. Siehe Seite 232-35, die Schriftl.) Hier erkennen wir bereits städtebauliche Gesichtspunkte als übergeordnetes Prinzip für die Gestaltung des städtischen Grünbildes, der Baumalleen, der Großblockgärten, der Innenhöfe usw. Wenn aber versucht wird, auch in der Umgebung der Städte, bei offener Bauweise mit weiten Abständen, bei Einzelhäusern und Wohngärten dieselben Prinzipien zu verfolgen, so erscheint mir das ein Irrtum: Diese Gebiete haben nicht mehr die Haltung der Stadt, sie sind Land und unterliegen den Gesetzen der Landschaft; sie haben die Aufgabe, den städtischen Landschaftsraum zu erhalten, dem landschaftsfeindlichen Ausdehnungsdrang der Stadt entgegenzutreten, die Landschaft an die Stadt wieder heran- oder sogar hineinzuführen. Es sind also die beiden großen Richtungspunkte bereits deutlich erkennbar: Hier Städtebau — hier Landschaft.

Die bewußte Unterordnung des persönlichen Geschmacks der Architekten und Bauherren unter die Forderungen des Städtebaus ist bereits weit wirksam, während städtebauliche Regelungen für Kleingärten usw. noch sehr fehlen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ziel der Unterordnung des innerstädtischen Grünraumes unter städtebauliche Gesichtspunkte durch behördliche großzügige Anordnungen schließlich zu erreichen und jedenfalls das einfachere ist. Die Generalidee aber der Siedlung im Vorraume der Stadt, des geschlossenen Wohngartengebietes der Städte, der Kleinstadt, des Gartens im Dorfe und der neuen Dorfsiedlung heißt:

Gärten in der Landschaft, als Teil
der Landschaft.

Aus vielen Anzeichen erkennen wir die deutsche Sehnsucht nach dem Erleben des weiten Raumes, nach Raumunendlichkeit, die Forderung nach dem Garten als Teil des Landschaftsraumes. Aber: Wird die Stellung eines Hauses, das mangelhafte Verankerung in der Landschaft besitzt, besser dadurch, daß ich seine Fenster öffne? Und: Entsteht das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Garten und Landschaftsraum dadurch, daß, wie in der Siedlungsausstellung Ramersdorf die Gartengrenzen fallen, das individualistische Kleid der Gärten, das „privatisierte“ Landschaftsstück (Schwemmer) aber für sich erhalten bleibt? Es gibt im Volk „Trachten“, das Ergebnis menschlicher Haltung einer Gegend, nicht nur sicht-

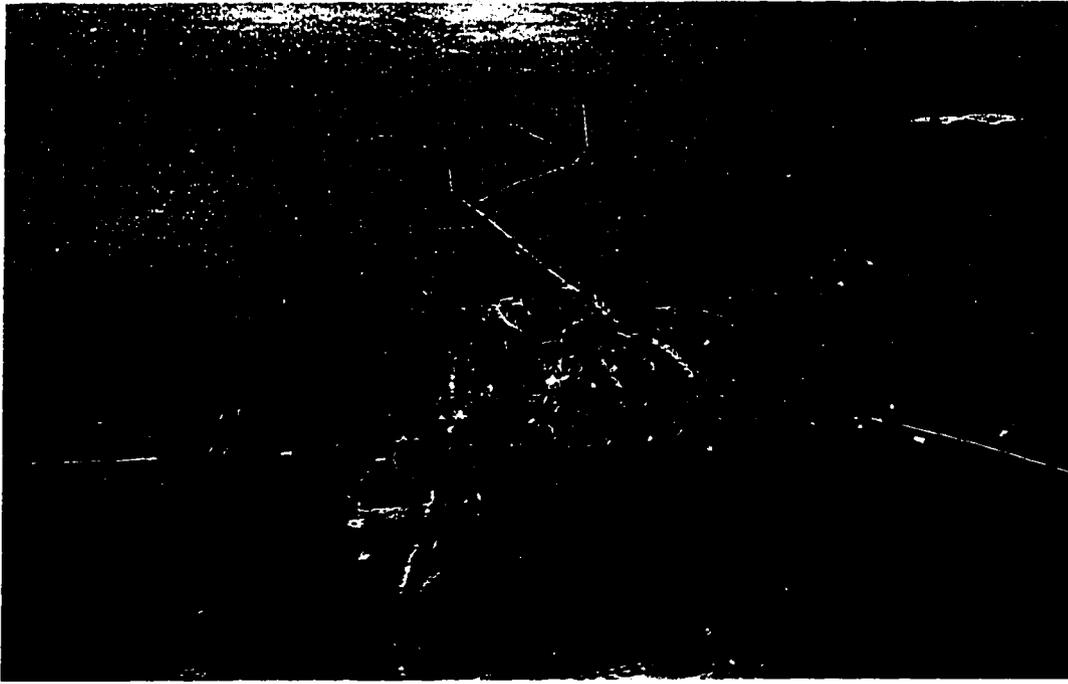


Bild 1
Landschaft, verwüstet durch bereinigte Ackerflur

Die Gärten der Ortschaft bedeuten die letzte Zuflucht des Landschaftsgrünes; die Isolierung des Ortes in dem leeren Landschaftsraum wäre durch intensivere Begrünung von Wegen, Ufern usw. zu mildern oder aufzuheben. — Die Flurbereinigung hat auf die Eigenart der Landschaft Rücksicht zu nehmen; es ist nicht einzusehen, weshalb z. B. die Richtung der Feldstreifen auf weiten Gebieten dieselbe sein muß.

bare Trachten! Was das Landschaftsfeindliche unserer Gärten ausmacht, das ist das Fehlen der „Tracht“, also das Fehlen einer einheitlichen, landschaftsbedingten Haltung. Der Hinweis auf die Ausstellung Ramersdorf als eventueller Ausgangspunkt einer neuen Gartenhaltung übersieht, daß auch hier von einer Landschaftsraum-Verbundenheit der Gärten nichts zu spüren war: es waren wohl die „Fenster“ geöffnet, das Bild des Nebeneinander der lediglich individualistischen Gestaltung der Einzelgärten aber blieb. Die Grenzen bleiben, auch wenn alle Zäune niedergelegt werden, weil noch keine übergeordnete Idee gestaltend herrscht.

Das Problem heißt: „Garten in der Landschaft“; Gartentracht, entwickelt aus den Besonderheiten

Bild 2 „Kultur“ im Spiegel der Landschaft



des örtlichen Landschaftsraumes; dafür fehlten aber bisher alle Voraussetzungen. Viele irrende Wege sind beschriftet worden, indem man Teilerscheinungen als das Ganze nahm: Pflanzensoziologie und -bodenständigkeit, Pflanzenordnung nach geologischen Gesichtspunkten, das angeblich „deutsche“ Bedürfnis nach Romantik, biologisch-dynamische Gedankengänge usw. Das Übergeordnete, das bisher wohl Genannte aber selten Erfaßte ist „Landschaftsgestaltung“, die sich zu befassen hat mit der sichtbaren Gesamterscheinung der Landschaft, mit dem Erlebnis des Landschaftsraumes; kleinsentimentale Bindungen, Liebhabereien, praktische Notwendigkeiten usw. wirken sich erst in zweiter Linie aus.

Der Begriff „bodenständig“ ist also besser anzuwenden auf den (wenn noch vorhandenen) originalen Landschaftsraum einer Gegend; wird er gebraucht im Sinne der Pflanzenauswahl, so hat er wesentlich nur technische Bedeutung; ebenso sind die heute zu Modeschlagwörtern gewordenen Begriffe: Pflanzensoziologie, geologisch begründete Pflanzenordnung usw. nur von zweitrangigem Einfluß und auch da noch viel zu wenig unterbaut.

Es handelt sich um Gestaltung des sichtbaren Gesamteindrucks eines Landschaftsraumes.

Also um etwas Bewußtes, nicht lediglich um Konservierung ursprünglicher, noch vereinzelt erhaltener Landschaftsszenarien; denn das ist die Aufgabe der Naturmuseen, der Naturschutzparke. Auch die so beliebte malerische „Dekoration“ der Gärten durch Pflanzengruppen und -grüppchen nach Vorbildern in der freien Landschaft, mit vorwiegend romantischen Stimmungswerten, ist nicht Landschaftsgestaltung.

Es gibt seit langem Formulierungen für diesen Begriff: Willy Lange, Schultze-Naumburg, Gottlieb Schwemmer, Wiepking-Jürgens-

Bild 3

Vernichtung der Landschaft durch „künstliche“ Besiedelung

Die weite Landfläche ist lediglich bedeckt, weder ein Dorf noch ein Stadtorganismus ist gebildet worden; die einzelnen deutlich erkennbaren Bauperioden bedeuten eine weitere Störung. Diese fälschlich auf das Land angewendete großstädtische Besiedelung stellt das Haus in den Vordergrund; der Garten vermag gegenüber den Bau-Massen nicht zur Geltung zu kommen.



mann und andere; ich möchte hier aber die Worte einer Frau anfügen, der Frau Mattern-Hammerbacher: „Wie wir Teile des Landes sein wollen, in dem wir aufwachsen, und uns bewußt sein wollen, warum wir so und nicht anders sind, so sollen auch Gärten herausgeprägt sein aus ihrem Untergrund und ihrer Umgebung. Gärten sollen ein Gesicht haben, das Ausdruck der ihnen zugrunde liegenden Landschaft ist. Daß Garten und Landschaft eins sein sollen, wurde schon oft gesagt. Diese Forderung darf nicht an der Grenze zum Nachbarn Halt machen. Aber wer fühlt sich ihr verpflichtet! Warum werden nicht Pflanzen- und Baumzüge von Nachbar zu Nachbar weitergeführt, warum nicht Terrassen und Treppengliederungen ähnlich gebildet? Warum schachtelt der eine sein Gelände da scharf ab, wo der Nachbar es sanft mit den Hügeln und Bergen mitgehend zu tiefer gelegenen Gartenteilen führt? Man muß die Landschaft, in die ein Garten hineingebaut wird, so verstehen, daß sich das Werk nicht nur in sich schließt, sondern sich auch der Umwelt öffnet. Grenzen im Landschaftsraum sind nicht gleichlaufend mit Grundstücksgrenzen“. (Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Heft 4, 1935.)

Trotz der Klarheit des erkannten Ziels hört man immer das Wort: „Kommender Garten“, als wenn die Angelegenheit gelöst werden könnte durch individualistische Behandlung eines aus dem Landschaftsraum isolierten Bodenstücks; es gibt keinen „kommenden Garten“ in diesem Sinne, es gibt aber mannigfache deutsche Landschaften, als Urgrund unserer Gärten der Zukunft; und wo es sich um bereits verwüstete Landschaft handelt, hat oft einzig die Gartenreihe oder Gartengruppe die Aufgabe, „Zuflucht des Landschaftsgrüns“ zu sein und die Landschaft zu erneuern, bewußt neu zu gestalten. So sind

auch die sogenannten „Erlebniswerte“ (Harbers) die heutigentags da und dort als Grundsinn der Gartengestaltung angenommen werden, die aber meist über ein spielerisches Aesthetisieren, über eine Naturbetrachtung vom Standpunkt der noch nicht ganz überwundenen „höheren Tochter“ nicht hinauskommen (z. B. das berühmte „verfehlte Leben ohne Phlox“, oder „Sand im Grammophon“, oder die Herbstaster als „Wegelagerer“ oder der „optisch-gastronomische Gartengenuß“), nicht in der Lage, formal ordnend den Garten unserer Zeit zu gestalten, denn Erlebniswerte, wie ich sie bei Harbers voraussetze, sind eine zarte, stille, private Angelegenheit und ohne starke Gestaltungskraft.

Alexander v. Humboldt nennt den „lebenden grünen Mantel“ das Hauptbestimmende im Totaleindruck verschiedener Weltgegenden; d. h. also: gleichartige geologische Bildungen werden unter anderen klimatischen Bedingungen mannigfach veränderte Gesichter tragen. Dieser grüne Mantel lebt, d. h. er unterliegt ständigem Wechsel, langsamer Ablösung, er gehorcht Leben und Tod. Und auch unser Landschaftsbild ist viel weniger dem menschlichen Einfluß unterworfen als den unfaßbaren Kräften des Lebens. Eine zeitlich bedingte Flora als endgültig „bestandständig“ bezeichnen zu wollen, sie festzulegen, bedeutet Irrtum. Vielmehr entspricht es uns, der Entwicklungsrichtung unserer Pflanzenwelt nachzuspüren und ihr zu folgen. Sie zeigt uns den Weg, den sie gehen will, durch Aufnahme befreundeter Gewächse, oder durch Ablehnung. Wir stehen trotz aller Einbildung und Technik arg passiv in der Natur, und aus unfaßbaren, unergründlichen Kräften in der Natur und des Alls fertige Regeln und Maßstäbe ableiten zu wollen, bedeutet kindliches Unterfangen. Die große Linie gibt also die Natur an; im kleinen allerdings vermag der Mensch wohl das Bild seines engeren Lebensraumes vorübergehend zu beeinflussen: er hat

Bild 4
Verwüstung der
Landschaft durch
Gärten und Sied-
lungen



Der Gesamteindruck ist: Lediglich Summierung individualistischer Einzelgärten; die Straßenführung ist landschaftsfeindlich, weil sie nicht Bezug nimmt auf bereits festliegende durch die Landschaft bestimmte Linien; die gerade Linie und der rechte Winkel sind hier sinnlos. Die Gärten sind landschaftsfeindlich, weil sie in Aufteilung und Bepflanzung nicht die Erreichung eines landschaftlich wesentliches Gesamtbildes bezwecken, sondern nur kümmerliches Einzelleben führen. Das meist übliche Nebeneinander von Gartenformen (z. B. Steingarten, Wassergarten, Heidegarten, immergrüner Garten usw.), das nur Bezug nimmt auf die sogenannte „Geschmacks-Einstellung“ des Gartenbesitzers, aber nicht auf den Sinn der Landschaft, ist zu ver-

werfen. Es ist nicht wahr, daß der, der bezahlt, bestimmt; der Besitz bedeutete in früheren Kulturperioden Verpflichtung vor der Welt und Verantwortung vor der Zukunft. So muß es wieder werden.

*

Feldbau-, Garten- und Industrielandschaften gestaltet, sich seit der jüngeren Steinzeit gegen den Wald behauptet und ihn zuletzt zurückgedrängt; er hat sogar da und dort die Landschaft verwüstet durch seine Industrie, durch seine Felder, Wohnstätten und Gärten, ja sogar durch seine Gärten.

Der Mensch betrachtete und betrachtet bis heute den Garten nicht als Teil der Landschaft, sondern unterwarf und unterwirft ihn lediglich seinem individualisti-

schon Formungswillen; er isolierte sich und seinen Garten aus der gegebenen Gemeinschaft der Umwelt; er isolierte willkürlich die Pflanzen der Welt aus ihren Lebensgruppen und stellte nach menschlichen Systemen widernatürliche Ordnungen auf; was vermag z. B. ein sogenannter „immergrüner Garten“ dem Menschen unseres Lebensraumes zu bedeuten? Er ist eine Isolierung von Gewächsen aus meist fremden Lebensgenossenschaften, eine Zusammenstellung ohne Kontakt, ohne Teilnahme an dem wesentlichen Inhalt unserer Natur, ohne Rhythmus des Jahres, ohne die Spannung zwischen Leben und Tod.

Bild 5
Verwüstung der Landschaft durch Gärten und Siedlungen. Auch hier eine planlose Summierung von Häusern und Gärten, deren individualistische Ausführung als landschaftsfeindlich bezeichnet werden muß.



Was bedeuten die überzahlreichen Gärten Europas mit wahllos verbreiteten alpinen Szenerien und Pflanzenzusammenstellungen? Sofern es sich nicht um begründetes botanisches Interesse handelt, sind es Modeobjekte, geschmäcklerische Spielereien, Werke ohne Heimat und Haltung. — So ist es mit zahlreichen Dingen des Gartens.

Unsere Wohnlandschaften bedeuten ein Nebeneinander z. T. feindlicher Dinge; unsere Gärten sind lediglich Summierungen individualistisch gestalteter, meist naturfremder Einzelzellen, ohne eine Zusammenfassung, ohne Generalidee.

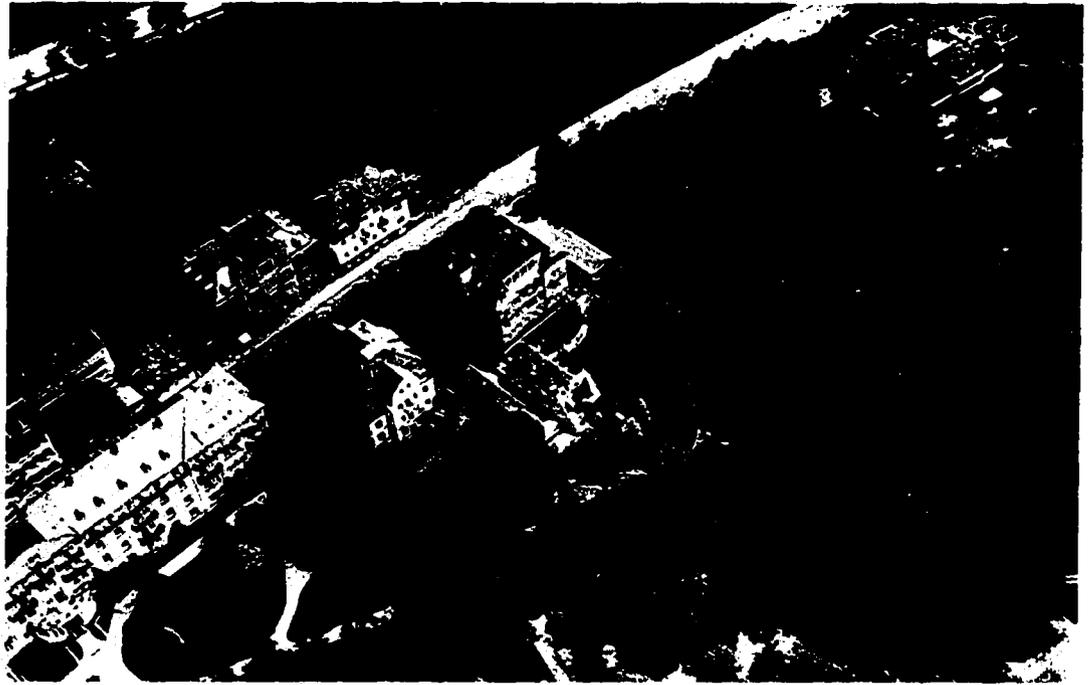
Viele Kleinigkeiten bedeuten noch kein Großes; Nebeneinander gibt noch keinen Organismus.

Die Gärten unserer Zeit zeigen oft Reichtum, Originalität, Farbenpracht, Erinnerungen aller Gartenformen und -stile — aber keine Größe.

Bild 6

Gärten der vergan-
genen landschaft-
lichen Garten-
periode

Gegenüber den vor-
stehenden Bildern
ist eine wenn auch
nicht bewußt beab-
sichtigte Gesamt-
wirkung erreicht:
Hochpflanzungen und
Räume gehen von Gärten
zu Gärten und zeigen eine
gewisse Größe. Die Durch-
führung einer solchen
Gartengruppe hat in der
Landschaft Bedeutung; die
schematische Wegefüh-
rung ist im Gesamtbilde
hier unwesentlich. Der
bedeutende Fehler dieser
Gartenperiode besteht je-
doch darin, daß nicht
der wechselnde Charakter
der Landschaft, sondern
ein „Park-Normal-
Typ“ herrschte.



Und das wird so bleiben, solange nicht der Begriff
„Landschaft“ als Generalidee die individualistische
Einzelgestaltung beherrscht und verdrängt.

Was verstehen wir also unter dem Begriff: „Garten
als Mittel der Landschaftsgestaltung?“

Das ist einfach zu sagen:

1. Gestaltung großer Räume im Sinne
der gegebenen Landschaften, Gestal-
tung im Ganzen.

Also: Nicht der Einzelgarten soll Ausgangspunkt der
Gestaltung sein, sondern das Landschaftsstück, der
Landschaftsraum.

So wird der Garten Teil der Landschaft.

2. Nicht der „Geschmack“ des Garten-
besitzers, der die fehlende Einstellung
zu den Dingen der Umwelt ersetzen soll,
nicht die künstlerischen, oft kapriziö-

sen Ideen des Gestalters vermögen
Hauptrichtungspunkte zu sein, son-
dern ein größerer Maßstab, die elemen-
tare Einfachheit unserer heimat-
lichen Landschaften. So wird die Natur und
nicht Geschmack zum Gartensinn.

3. Nicht Isolierung und Abschachte-
lung des Einzelgartens heißen Raum-
gestaltung, sondern Bildung großer
Zusammenhänge im Landschaftsraum:
Baummassen und -gruppen aller Gärten fließen zu-
sammen zu größerer Bedeutung und Wirkung. Ordnen
und Teilen der Gärten, Bodengestaltung und -glieder-
ung ergeben sich aus der notwendigen Ordnung des
Gesamtbildes und aus den in einem Gebiet meist
gleichartigen Voraussetzungen. So erhalten die Gärten
Größe und Weite; so befriedigt der Garten die elemen-
tare Sehnsucht nach Raumunendlichkeit.

Bild 7

Gesundes Grünsystem in der Landschaft



Die Baumleere der typischen landschaftsfeindlichen Feldland-
schaft kann aufgehoben werden durch ein „Grünsystem“ in der
Landschaft, wie es dieses Bild andeutet. Die Gartenreihen und
-gruppen der Ortschaften erhalten Verbindung mit den Resten
des Waldes durch bepflanzte Wege, Baumgruppen an Bach-
läufen, landwirtschaftlich nicht kultivierbaren Hängen und Ab-
brüchen. Es ist nicht einzusehen, weshalb im Interesse der
Landschafts-Wiederherstellung neue Wege nicht einen ein-
seitigen breiteren Gehölzstreifen als Vogel- und Pflanzen-
zuflucht erhalten könnten. — Durch ein solches Grünsystem
wird die Landschaft bekleidet; die Einzelgehöfte und -gärten
erscheinen so nicht mehr isoliert.

Landschaftliche Gestaltung bedeutet aber nicht Landschafts-Gestaltung; die erste sieht wie bisher den Einzelgarten und bildet aus ihm ein romantisches, normalisiertes Landschaftsbildchen; Landschafts-Gestaltung aber sieht das Ganze und betrachtet den Einzelgarten nur als organisches Stück des Ganzen. — Die Zivilisation der letzten hundert Jahre ist charakterisiert durch Pflege des Aeußerlichen, durch Oberflächlichkeit. Die Zeit ist für den deutschen Menschen typisch geworden durch den Verlust seiner Eigenheit, durch das Verdrängen seiner starken eigentümlichen Haltung unter dem Einfluß des Südens und Westens. Geschmack ersetzte Stil, Form trat vor den Inhalt; auch im Garten. Die Pflanze hat nur Bedeutung als Sensation, abnorme Größe, anormale Farbe, Prunkwirkung sind Maßstab für die Blume; gärtnerische Normalisierung gilt auch für Baum und Strauch; aber nicht der kaufmännische Erfolg einer Pflanze kann ihr ästhetischer Maßstab sein. Es ist nicht die Aufgabe einer Rose, schwarz zu sein; ein Veilchen mit 3 cm Blütendurchmesser ist nur noch botanisch als Veilchen anzusehen; eine Vergißmeinnichtblüte hat nicht die Aufgabe, auf „drahtigen“ Stielen zu stehen. —

Elementare Natursehnsucht wird weiterhin verdrängt durch geschmäcklerisches Aesthetisieren. Was bedeutet es denn einem unverbildeten Menschen, wenn er z. B. die Worte eines Gartenfachmannes über Sedum liest: „Aus der Trockenheit machen sie ein Fest; wer schnell einen Begriff haben will, was sich hinter dem Namen verbirgt, pflanze auf ein oder zwei Quadratmeter zwanzig Arten und Sorten wild durcheinander und setze eine kleine Gnomenkiefer und ein paar Trockenheitsgräser dazwischen; das steht dann in frischgrünen, blaugrünen, silbergrauen, rotbraunen, weißbunten Farbentönen und blüht gelblich — rotbraun — gesternt, schneeweiß, rubinrot, salmrosa, kaltgelb. Derb gelbblühende Blumen kann man wegkneifen“. Es scheint, daß uns die Pflanze zum interessanten Spielzeug geworden ist.

Der heutige Mensch als Former und Umformer seiner selbst erinnert sich innigerer Bindungen an seine Umwelt, für ihn ist Naturliebe nicht Rausch und Ekstase, aber auch nicht weichlicher Schwarm. Wir erinnern uns, daß wir lebender Teil der großen Welt sind, daß wir seelisch und körperlich mitschwingen im Rhythmus der Jahreszeiten, daß wir Gefangene sind in unserer Landschaft. Und unsere Natur ist nicht südländischer Rausch, sondern herbe Einfachheit, Kühle und Frische.

Wenn der Garten der letzten Jahrzehnte abgelehnt wird, so ist das zurückzuführen auf seine innere Unwahrhaftigkeit und seinen falschen Reichtum, auf seine verlogene Romantik.

Die Verantwortung des Gartens vor seiner deutschen Landschaft muß ihn freihalten von geschmäcklerischer Kompliziertheit, von Infektion durch Stile (Japan! Ausstellung Dresden 1936) und Richtungen, ihn bewahren vor Verfälschungen und Surrogaten, vor Gespreiztheit und Pathos.

Wir verlangen von allen Dingen unserer Umgebung Gesinnung und Haltung; bestimmt auch vom Garten: Der Garten des Landes kann nur ein Stück freier Natur sein. (Der Garten im städtischen Innenraum bleibt natürlich ein Stück städtischen Bodens.)

Der Begriff „Garten“ aber verlangt nun in allen Fällen ein Brauchbarmachen für die Zwecke des Wohnens. Dieses Brauchbarmachen erfolgt unter anderem durch Mittel der Architektur. Es stehen nun im Garten gegeneinander die dynamische Eigenwilligkeit der Pflanze gegen die Kraft und statische Sicherheit der Architektur; dieser Spannungsfaktor bedeutet eine wesentliche Wirkungerscheinung im Garten, wird aber oft einschneidend vernichtet durch Angleichung der Architekturwirkung an die malerische Wirkungstendenz der Pflanze, z. B. in ruinösen, oft nur angedeuteten Trockenmauern, in kümmerlichen Rohholzbauten, in Wegen, die durch Steintrümmerlagen und Blumenpflanzungen ihre Bedeutung, Wege zu sein, völlig verleugnen; durch steingefasste Wasserbecken, die merkwürdigerweise oft die Bepflanzung eines sumpfigen Teichrandes aufweisen usw.

Haltung setzt Charakter voraus; Charakter ist starke Eigenart; unser Garten zeigt aber in der typischen „neuzeitlichen“ Form nicht die stärkste Eigenart, sondern Natur und Architektur in geschmäcklerischer Verzerrung; wir lieben aber unsere Landschaft in ihrer einfachen Größe und Herbheit. Ein früherer Gartensstil sah im Garten einzig die Möglichkeit einer künstlichen Steigerung der Stimmungswerte in der Natur; wir betrachten diese Zeit aus unserer Einbildung heraus als erledigt, ohne zu bedenken, daß unsere Zeit denselben Weg zu gehen droht; das ist ja unsere Aermlichkeit: daß wir unserem Garten verstaubte Gartenrequisiten aller Zeiten und Stile zumuten, daß wir ihm so ein romantisches Stimmungsmäntelchen umhängen und ihn „genießen“ in oberflächlichem Aesthetisieren. (Hirschfelds Einteilung der Gärten, in dem vierten Bande seiner „Theorie der Gartenkunst“, 1782, Seite 27, hätte geradezu das Programm der Dresdener Gartenausstellung 1936 sein können.)

Unsere Seele kann nicht leben von Gartenkonstruktionen und Surrogaten: sie sucht die Größe und Weite unseres Landschaftsraumes, sie sucht Ernst und Wahrhaftigkeit.



Bild 1 Frontkämpfersiedlungen der NSKOV.
Im Verlauf der letzten drei Jahre hat die NSKOV. an 202 in dieser Karte aufgezeichneten deutschen Orten 3604 Einzelsiedlungen und Eigenheime errichtet.

DAS SIEDLUNGSWERK DER NSKOV. SIEDLUNGEN IN DER LANDSCHAFT ALS TEIL DER LANDSCHAFT VON DR. E. SCHNEIDER, BERLIN

Das Siedlungswollen des deutschen Frontkämpfers gründet sich auf ein Versprechen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg aus dem Jahre 1918, daß der Soldat, der für die Erhaltung des deutschen Bodens geopfert und geblutet hat, ein Stück des Heimatbodens für sich und seine Angehörigen zu eigen bekommen solle.

Aus diesem Versprechen leitete der Frontsoldat die Hoffnung auf die Durchführung eines großen, planmäßigen Siedlungswerkes des deutschen Volkes nach Beendigung des Weltkrieges ab, das gerade den Handarbeiter in den Mittelpunkt des Aufbaues des neuen Staates stellen sollte. Aber wie alle großen Gedanken, so zerstob auch der Siedlungsgedanke unter der Systemregierung in kleine Teile von Stückwerken, der Begriff „Siedlung“ wurde verfälscht und es entstanden unter dieser Bezeichnung teils neue Großwohnblöcke, teils Laubenkolonien, teils für die „Besitzer“ untragbare Eigenheime. Gerade diese Gebilde stellen aber für den heutigen Staat mit die drückendste Belastung in wirtschaftlicher, sozialpolitischer, aber auch in künstlerischer Hinsicht dar.

Schlimm war das Erbe, das der Nationalsozialismus hier übernehmen mußte; denn nicht nur in die Großstädte, sondern bis weit hinaus in die kleinsten Ortschaften die Hüter des damaligen Systems ihre volks- und naturfremden Werke. Wo durch planmäßige, weitschauende und gekonnte Siedlungstätigkeit die volkspolitischen, ernährungswirtschaftlichen und geistigen Probleme einer für alle Zeit wertvollen Lösung hätten nähergebracht werden können, muß heute der Wirtschaftler die Fehlleitung vieler Milliarden des Volksvermögens, der Sozialpolitiker ein ungeheures Anwachsen seiner künftigen Aufgaben, der Architekt und gerade auch der Landschaftsgestalter aber Mißtöne, die das deutsche Empfinden noch viele Jahrzehnte geradezu beleidigen werden, feststellen.

Nach der Machtübernahme war es deshalb Aufgabe des nationalsozialistischen Siedlungspolitikers, einerseits dahin zu wirken, daß die größten Mißstände beseitigt oder einer allmählichen Ordnung zugeführt wurden, während andererseits versucht werden mußte, durch das Beispiel wirklicher Siedlungen, die den An-



Bild 2
Frontkämpfersiedlung
Lähn am Bober (Schlesien)

Organisches Wachsen des Ortsbildes und Erhaltung und Betonung der Schönheit der Landschaft, die jahrelang geradezu mißhandelt wurde, ist eine der Hauptaufgaben des nationalsozialistischen Siedlungspolitikers. Das Bild zeigt die Siedlung kurz vor der Vollendung.

schauungen des jungen Deutschland entsprachen, die große Siedlungs-idee vorwärtszutreiben.

Dazu gehört in erster Linie die Auflockerung der Städte mit der lebensnotwendigen Verbesserung der Umweltfaktoren gerade für kinderreiche Familien.

Das zweite große Problem ist die Umwandlung von bisherigen Nur-Verbrauchern zu Siedlern, die durch Gartennutzung und Kleinviehhaltung zu weitgehenden Selbstversorgern und intensiven Bodennutzern werden und dadurch eine künftige bessere Ernährung der deutschen Handarbeiterfamilie gewährleisten, wie überhaupt den deutschen Gesamtertrag an Bodenerzeugnissen zu steigern.

Die dritte große Aufgabe bestand darin, durch die unbedingt notwendig gewordene Neuschaffung und Erweiterung von Wohn- und Heimstätten das organische Wachstum des Ortsbildes und die Schönheit der Landschaft, die jahrelang geradezu mißhandelt wurden, zu erhalten und nach Möglichkeit zu betonen und zu heben. Wenn wir auch dazu verdammt sind,

die vielfach wie Fremdkörper im Orts- und Landschaftsbild wirkenden Wohnbauten der Nachkriegszeit noch für Jahrzehnte zu ertragen, so konnte doch durch das Beispiel für die Zukunft gezeigt werden, wie durch die Errichtung volksgebundener und landschaftstreuer Siedlungen, auch durch den Wohnungs- und Heimstättenbau, neue und organisch gewachsene Werte erzeugt werden können.

Als sich im Jahre 1933 die Kräfte der NSDAP. darauf konzentrierten, die in der Kampfzeit erwogenen Ideen in die Tat umzusetzen, war es nur natürlich, daß das Kriegsoferamt bzw. die NSKOV. mit allen verfügbaren Kräften an praktische Lösungen herantrat. Die Hilfe für den Siedlungswillen der mittlerweile fünfzehn Jahre älteren Frontkämpfergeneration mußte schnell kommen, wenn sie noch eine Bedeutung haben sollte.

Es war bekannt, daß das nationalsozialistische Reich zunächst andere noch wichtigere Aufgaben zu lösen hatte. Deshalb hatte sich die NSKOV. von Anfang an



Bild 3
Frontkämpfersiedlung
Mindelheim (Allgäu)

Die Siedlung zeigt, wie durch die Errichtung volksgebundener und landschaftstreuer Heimstätten neue und organisch gewachsene Werke erzeugt werden können.

Die gärtnerische Ausgestaltung als letzter Bauabschnitt im Aufbau dieser Siedlung wird noch vorgenommen.

Bild 4

Frontkämpfersiedlung Nieder-
salzbrunn (Schlesien)

Der Siedler sieht selbst schnell ein, daß es ein Unding ist, Vorgärten zu Festungen auszubauen. Der Stolz auf ein gutes Gesamtbild „seiner“ Siedlung und ein günstiges Urteil der Allgemeinheit ist viel größer als der Hang zur Eigenbrötelei.

Im Vordergrund der Dorfplatz, eine in Rasen angelegte Freifläche, deren gärtnerische Ausgestaltung noch durchgeführt wird. Auf Gärten vor dem Hause wurde zugunsten dieser Gemeinschaftsanlage verzichtet.



hauptsächlich auf ihre eigene Wirtschaftskraft verlassen. Durch sparsame Verwaltung der Mitgliederbeiträge wurde sie in die Lage versetzt, von 1933 ab ein alljährlich stets größer werdendes Siedlungsprogramm abzuwickeln.

Zu diesem Zweck wurde ein eigener gemeinnütziger Siedlungsträger geschaffen, der sich in der praktischen Durchführung zwar der aufbauenden Kräfte der Außenstellen bedient, in der grundlegenden Planung und in der wirtschaftlichen Abwicklung jedoch als Zentrale für das ganze Reichsgebiet arbeitet. So wurde es möglich, daß zwar jeweils den örtlichen Bedingungen und Bedürfnissen weitgehend Rechnung getragen werden kann, die große einheitliche Idee aber bleibt, und Seitensprünge einzelner, die sich in früheren Zeiten so verhängnisvoll ausgewirkt haben, unterbleiben. Die NSKOV hat im Verlauf der letzten drei Jahre, abgesehen von ihren Wohnungsbauten, an 202 deutschen Orten 3604 Einzelsiedlungen und Eigen-

heime errichtet. Diese Siedlungen verteilen sich über das ganze Reichsgebiet, jedoch wurden Gegenden mit besonderer sozialer und wirtschaftlicher Struktur und bevorzugt auch Grenzgebiete berücksichtigt. So befinden sich besonders dichte Siedlungsgebiete in Ostpreußen, Oberschlesien, im Waldenburger Bergland, im Erzgebirge und Vogtland, in der Bayerischen Ostmark, im badischen Grenzgebiet, im Saargebiet, Schleswig-Holstein, in den Randgebieten der Kur- und Grenzmark und im Braunkohlengebiet der Niederlausitz. Charakteristisch für die Siedlungen der NSKOV ist auch die Tatsache, daß sie weniger in Großstädte, vielmehr in Mittel- und Kleinstädte verlegt wurden, von dem Gedanken ausgehend, daß letztere viel weniger Möglichkeiten haben, sich selbst zu helfen und durch langjährige Zurücksetzung auch den prozentual größten Bedarf aufweisen. Auch Fragen der Umsiedlung und der Arbeitsmarktlage spielen bei der Ortswahl eine bestimmende Rolle.

Bild 5

Frontkämpfersiedlung
Düben a. d. Mulde (Prov. Sachsen)

Die einfache, schlichte Landschaft der Heide bestimmte den Typ dieser Siedlungshäuser, die sich mit ihren grauen Dächern unauffällig in das Bild der Umgebung einfügen. Ein Teil des vorhandenen Kiefernbestandes wurde erhalten und gibt der Heidesiedlung die charakteristische Note.

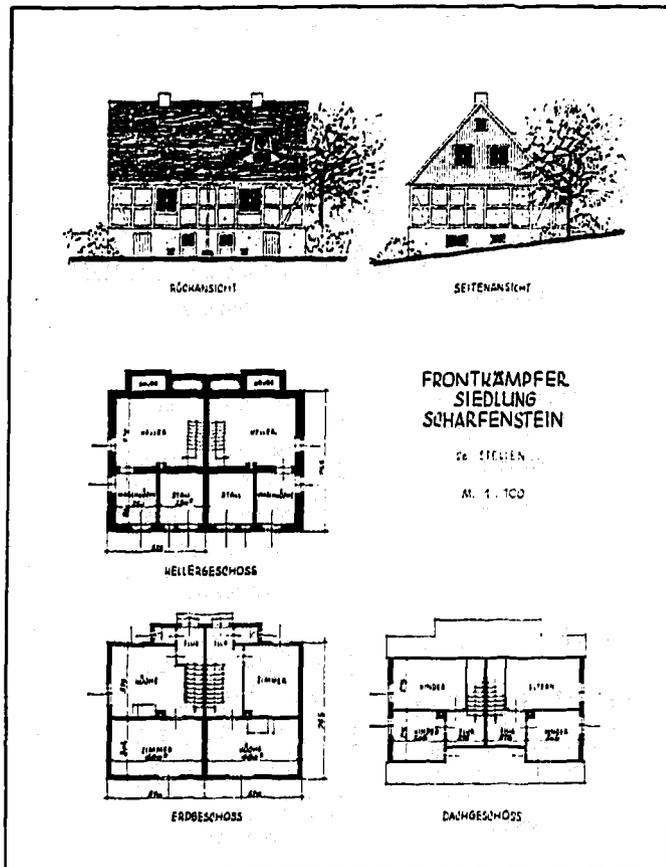




Bild 6 und 7
Frontkämpfersiedlung Scharfenstein
(Erzgebirge)

Wohl dienen unsere Siedlungsgärten zunächst rein wirtschaftlichen Zwecken, aber auch der Garten- und Landschaftsgestalter hat hier die Möglichkeit, seine großen Aufgaben in die Tat umzusetzen. Es erfüllt den Siedler mit Stolz, wenn im Zusammenhang mit „seiner“ Heimstätte derartige Aufgaben erfüllt werden, und er ist gewiß ein treuer Hüter des für ihn geschaffenen Werkes.

Als Vorbild dieser Siedlungshäuser diente ein landschaftsgebundener Fachwerkbau.



Der Menschenkreis, der durch die Frontkämpfersiedlungen der NSKO.V. erfaßt wird, ist so gewählt, daß die früheren Fehler der Klassen-, Gruppen- und Werksiedlungen vermieden werden. Der Schwerkriegsbeschädigte wohnt neben dem gesunden Frontkämpfer oder jugendlichen Kämpfer der Bewegung in gesunder Mischung des Alters und aller Berufe, der Handarbeiter neben dem Angestellten oder Freischaffenden, alle geeint nur durch Disziplin und Unterordnung gegenüber den großen Gesichtspunkten und dem Willen, der Siedlungs-idee des Dritten Reiches zum Durchbruch zu verhelfen. Die Auswahl der Siedler in Zusammenarbeit mit dem Heimstättenamt der DAF. gibt die Gewähr für die Lebenskraft der jetzigen und auch der künftigen Generationen, da die Siedlerstellen nicht nur Wohnstätten, sondern Erbhöfe im kleinen sein sollen.

Die Einordnung in die große Idee, die von dem deutschen Siedler verlangt wird, gibt aber die Möglichkeit, nicht nur wirtschaftlichen Notwendigkeiten, sondern auch dem Schönheitssinn des deutschen Menschen gerecht zu werden. Der Siedler weiß, daß er Nutznießer eines großen Aufbauwerkes der ganzen Nation ist, daß dieses Werk durch Arbeit und Tüchtigkeit zu einem Ziel führt, das er vielleicht noch nicht bis zum letzten kennt, zu dem er aber Vertrauen hat. Es ist deshalb Aufgabe des heutigen schöpferischen Menschen, in dieses Ziel all das einzubauen, was jetzt oder später dem deutschen Volk wichtig ist oder wichtig werden kann. Die Gegenwart gestaltet für die Zukunft, und der klare Sinn gerade des deutschen Handarbeiters für wirkliche Schönheit ist ein Garant für künftige Entwicklungen im Sinne des Gestalters, wenn die Formgebung richtig war. So sehr also unsere Siedlungen zunächst rein wirtschaftlichen Zwecken dienen, so sehr hat auch der Garten- und Landschaftsgestalter die Möglichkeit, seine Aufgaben in die Tat umzusetzen. Der Siedler ist stolz auf derartige Aufgaben und ist treuer Hüter wirklicher Ziele.

Wenn nun auch stets betont werden muß, daß das Siedlungshaus nicht das Wichtigste an einer Siedlung ist, so ist es doch selbstverständlich, daß im Rahmen der gegebenen Mittel stets das Bestmögliche geschaffen werden muß. Es gab einmal eine Zeit, in der es Mode war, das Hausinnere nach egoistischen Einfällen zu gestalten, ohne Rücksicht auf die äußere Form und deren Wirkung auf Mitmenschen und die umgebende Natur. Gerade auch auf dem Gebiet des Siedlungswesens begegnete man auf Schritt und Tritt Vorschlägen und Ausführungen, auf die sich die Gestalter viel einbildeten, die aber doch nur der Ausfluß einer niederträchtigen Weltanschauung waren.

Das Siedlungshaus und die Gesamtgestaltung müssen mehr als jedes andere Bauwerk klare Linienführung zeigen,

der landgebundenen Bauweise — oft auch in scheinbar nebensächlichen Dingen — Rechnung tragen und in jeder Hinsicht den Ausdruck eines echten Kindes der Landschaft darstellen. Genau so, wie der Bauernhof den Charakter seiner Landschaft trägt, wenn er nicht als Getreide- oder Fleischfabrik gelten will, so muß auch die Kleinsiedlerstelle ein Produkt alter örtlicher Handwerkskunst und nicht irgendwo normierter Fabrikate darstellen. Die wirkliche Siedlung als übertragene Form des Bauernhofes hat Anspruch auf ein bodenständiges Gesicht, wenn ihr auch neue Erkenntnisse und Verbesserungen nicht vorenthalten werden sollen. Wie das Bauernhaus, die Dorfwirtschaft, die deutsche Wohnstube usw., so verlangt auch das Siedlungshaus von dem Gestalter neben fachlichem Können auch Seele und Ehrfurcht vor der Natur und dem Können, das sie hervorgebracht hat. Das oberbayerische Landhaus, das Naturschieferdach oder Fachwerk vieler deutscher Gegenden, die Blendmauern in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, das schlicht-sachliche Haus der märkischen Landschaft usw. sind derartige landschaftsgebundene Eigenheiten, und wer diese nicht berücksichtigen will oder kann, tut besser, vom Siedeln die Finger zu lassen.

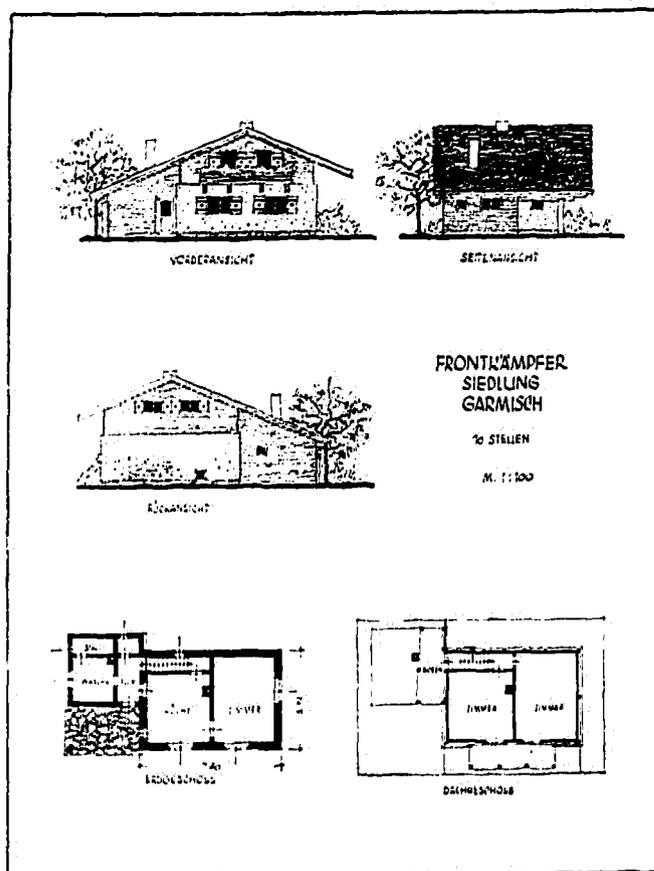
Gleichgroße Aufmerksamkeit und nicht minder tiefes Einleben und Einfühlen in die gegebene Landschaft wie überhaupt in die ganze gegebene Umwelt erfordert die Durchplanung der Grün- und Wirtschaftsfläche. Siedlungen sollen und müssen zwar im einzelnen möglichst ertragreiche Wirtschafts- und Zweckgebilde sein. Ihre Anlage erfordert äußerste Sparsamkeit. Eingesparte Straßen, Plätze und Versorgungsleitungen können die finanzielle Tragbarkeit der Stelle für den Siedler entscheidend beeinflussen. Dies sagt jedoch nichts dagegen, daß die notwendige Linienführung und die vorgesehene Bepflanzung so gewählt werden können, daß sie sich der Landschaft einfügen und diese bereichern. Der Grünplan einer Siedlung mit entsprechender Wahl der Baumgruppen kann ohne weiteres die landschaftliche Eigenart unterstützen. Bei glücklicher Gruppierung und Stellung der Häuser lassen sich daraus allein schon gute Lösungen erreichen. Ein freier Platz, ein Wendepunkt, bei größeren Siedlungen ein Gemeinschaftsplatz, geben soviel Möglichkeiten, Blick- und Ruhepunkte zu schaffen, daß das Gesamtbild seine besondere Note erhält. (Siehe Bild 16, Plan des Stadtbauamts Mainz.)

So sehr nun innerhalb des Hauses dem Siedler Gelegenheit zum gesunden Individualismus gelassen wird, so muß doch der Siedlergarten der Gesamtwirkung zuliebe seine genau bestimmte allgemeine Form erhalten. Der Siedler sieht selbst schnell ein, daß es ein Umding ist, Vorgärten, Hühnerausläufe zu Festungen auszubauen, zum Haus im Garten noch mannigfache Gartenhäuser aufzustellen usw.



Bild 8 und 9
Frontkämpfersiedlung Garmisch (Bayr. Alpen)

Der Siedlungsbau in Oberbayern erfordert ein besonders liebevolles Eingehen auf die Eigenheiten des Alpenlandes und seine althergebrachte, unübertrefflich schöne Bauweise.



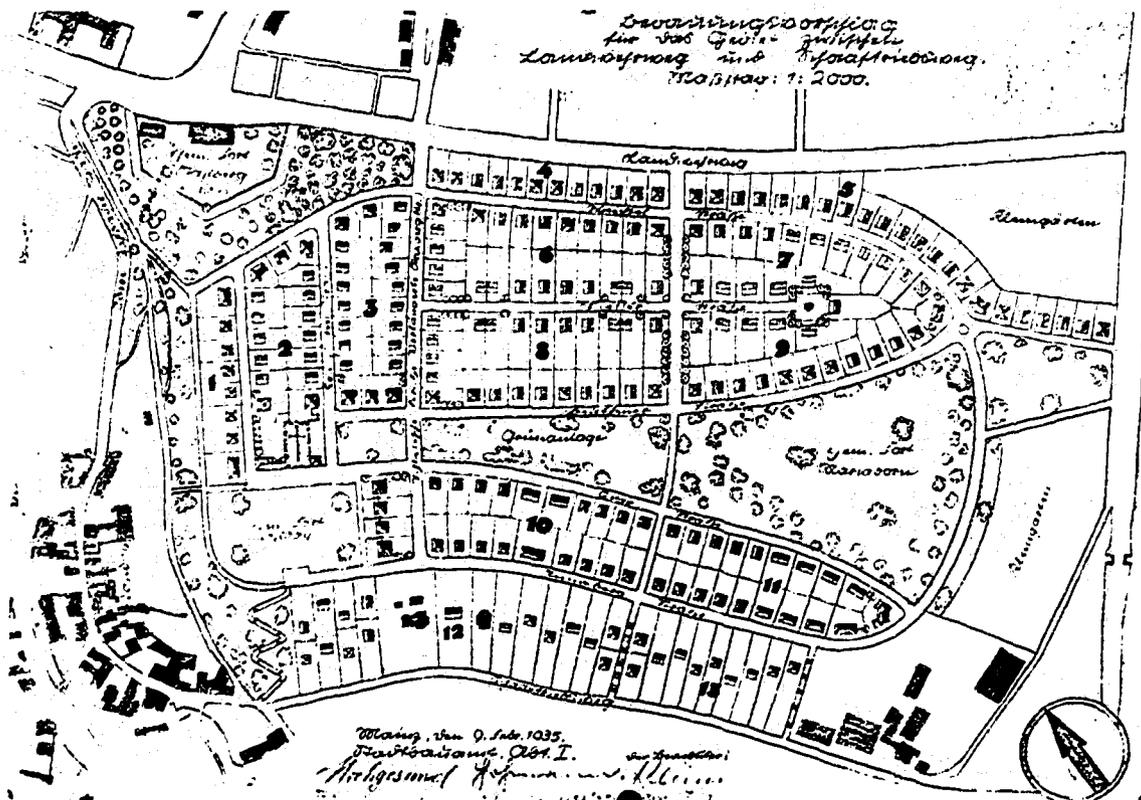


Bild 10 Entwurf: Stadtbaurat Hochgesand, Stadtbaumeister Hohmann, Mainz
 Bebauungsplan eines Abschnittes im westlichen Stadtrandgebiet der Stadt Mainz

Der Anlaß zu dieser äußerst geschickt zwischen den ehemaligen Festungsanlagen Fort Zahlbach, Stahlberg und Mariaborn entwickelten Planung bildete die Frontkämpfersiedlung an der Plesser Straße (zwischen den Nummern 6—7 und 8—9). Die Hausbauweise der Frontkämpfersiedlung (Bild 12 und 13) war bestimmend für das Gesicht des zum größten Teil inzwischen ausgebauten Wohnbezirkes. Die Befestigungsanlagen in den Forts Mariaborn und Zahlbach sind geschleift, die im Fort Stahlberg (links oben) jedoch noch erhalten und für sportliche Zwecke nutzbar gemacht. Der alte Baumbestand der ehe-

maligen Befestigungen trägt sehr zur landschaftlichen Verschönerung und Auflockerung des idealen, in jeder Beziehung vorbildlichen Wohnbezirkes bei.

Die gärtnerische Ausgestaltung der Frontkämpfersiedlergärten und die landschaftliche Durchdringung des Wohnbezirkes liegt in den Händen des Leiters des Garten- und Friedhofsamtes, Herrn Dipl.-Gartenbauinspektor W. Bitterling, Mainz.

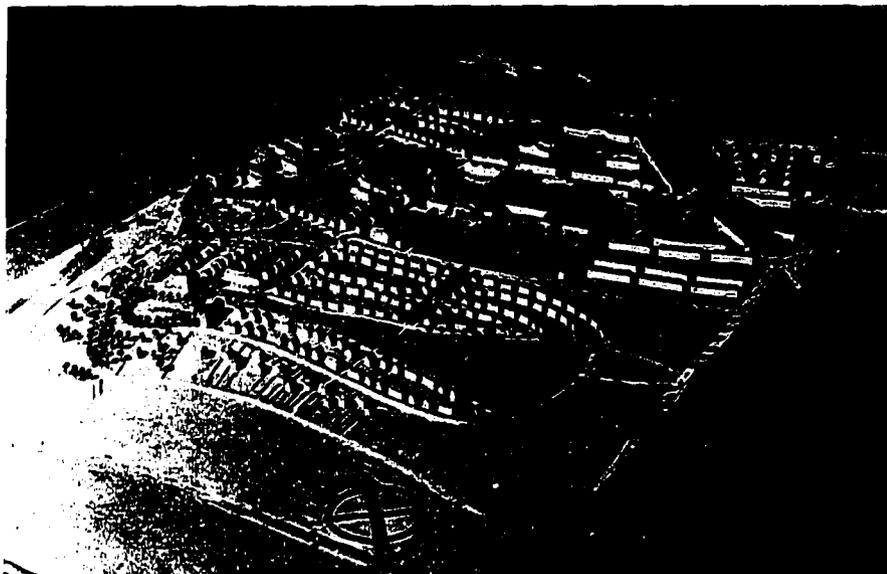


Bild 11

Stadtbauamt Mainz: Modell zum Bebauungsplan (Bild 10)



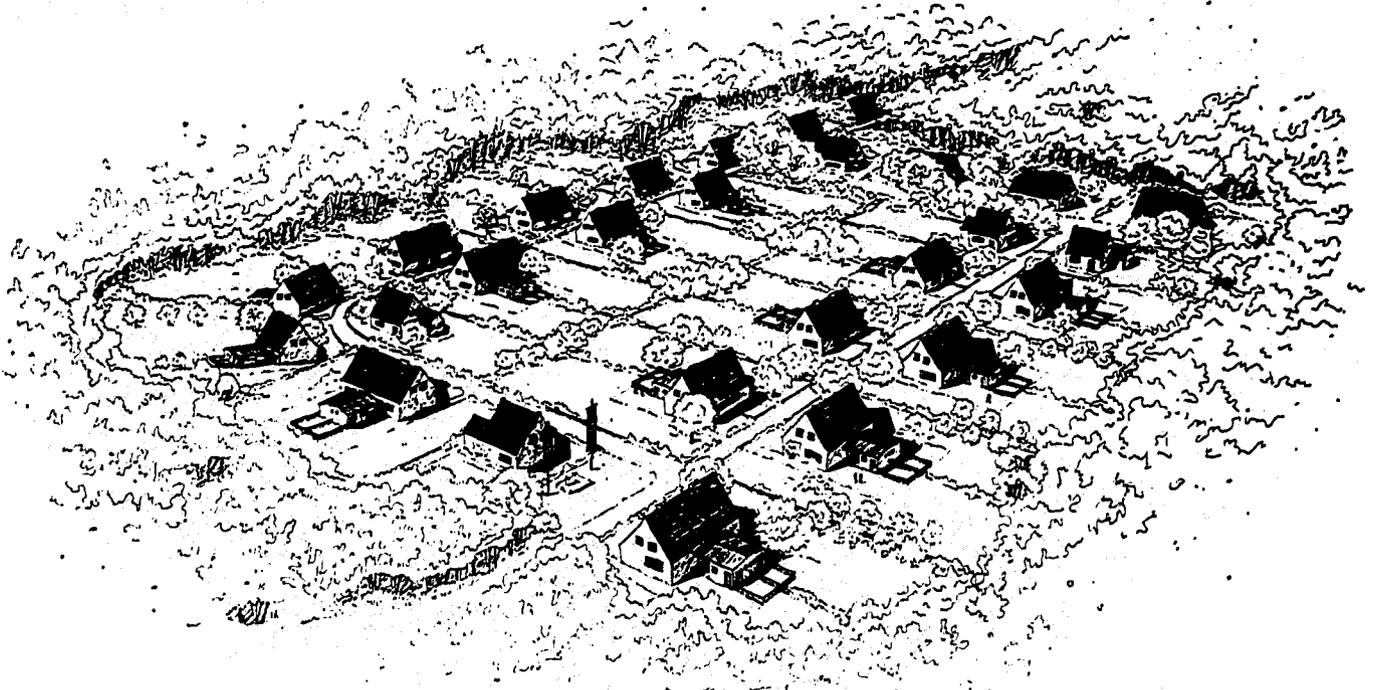
Bild 12 und 13

Frontkämpfersiedlung Mainz (westliches Stadtrandgebiet)

Der Stolz auf ein gutes Gesamtbild „seiner“ Siedlung und ein günstiges Urteil der Allgemeinheit ist viel größer als der Hang zur Eigenbrötelei. Es hat sich auch immer gezeigt, daß es nur einer ausführlichen Aufklärung bedarf, dann ist der Siedler der beste Hüter des Garten- und Landschaftsbildes. Der Bepflanzung des Gartens selbst sind Schranken gesetzt, da ja die Flächen weitmöglichst für den Anbau von Gemüse und Hackfrüchten bereitstehen müssen.

An größeren Bäumen kommen deshalb nur Obstbäume, soweit klimatisch möglich, auch je ein Nußbaum in Betracht. Bei gründlicher Sorgfalt in der Planung läßt sich in Verbindung mit dem Grünplan jedoch schon mit diesen Mitteln ein gutes Gesamtbild erzielen.

Entscheidend für die gute Wirkung ist auch die Gestaltung der Vorgärten. Hier soll das wirtschaftliche Moment dem Gestalterischen Platz machen, und gerade hier ist dem Gartengestalter ein heikles Betätigungs-



F R O N T K Ä M P F E R S I E D L U N G R A T H E N O W

Bild 14

Frontkämpfersiedlung Rathenow (Mark)
Das Gelände zu dieser Siedlung wurde durch Einschlag in den Rathenower Stadtwald gewonnen. Eine Anzahl besonders schöner Eichen und Kiefern wurde dabei erhalten, um auf den einzelnen Siedlerstellen den Waldcharakter zu bewahren. Der dadurch gesicherte reizvolle Uebergang vom Wald zur Lichtung

wurde noch durch die gebrochene Linie des Ausschnittes verstärkt. Ein breiter Streifen des ursprünglichen Baumbestandes wurde am westlichen Teil der Siedlung als Gemeinschaftsanlage stehen gelassen.

Hier sind gewiß die verwöhntesten Ansprüche erfüllt, die man wohl an eine Siedlung stellen kann.

feld eröffnet. Die Zäune können meistens durch niedere Hecken ersetzt werden, wenn nicht besondere Verhältnisse erstere bedingen. Verschiedentlich wurden auch mit sehr guter Wirkung die Vorgärten durch Gemeinschaftsanlagen ersetzt. Auch hier kann der landschaftlichen Eigenart und dem örtlichen Gesamtbild weitgehend Rechnung getragen werden.

Eine Wirkung von hohem landschaftlichen Reiz wird auch durch Ersatz der Zäune zwischen den Parzellen durch Pflanzung erzielt. Es werden billige Spanndrähte gezogen, bis die Hecken nach 2—3 Jahren groß und dicht genug sind, um eine kräftige natürliche Abgrenzung auch für Kleintiere zu bilden. Bei den Frontkämpfersiedlungen wurden vorzugsweise Maulbeeren verwendet, die mit ihrem üppigen Wuchs dem etwa 1000—1500 qm großen Siedlergarten den

Eindruck absoluter Geschlossenheit verleihen und zugleich den Kulturen wertvollen Windschutz bieten. Im Laufe der Jahre mag sich daraus, wenn es die Zeit erfordert, auch ein nebensächlicher, durch die Menge aber wertvoller Seidenbau entwickeln.

Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen, gibt es genug. Den nächsten Jahren bleibt es vorbehalten, daß wir auf dem Gebiet des Siedlungswesens so vorankommen, daß die heute noch vereinzelt wirklich guten Lösungen Allgemeingut werden. Der Reichskriegsopferführer, Parteigenosse Oberlindober, dient jedenfalls nach bester Möglichkeit gerade auch auf dem Siedlungswesen dem großen Aufbauwerk des Führers.

EINE HEIMSTÄTTENSIEDLUNG IN DER PFALZ

Das Reichsheimstättenamt der NSDAP. und der DAF. haben unter obigem Titel durch den Verlag der Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H., Berlin, vor einiger Zeit eine Broschüre als Heft 16 einer Schriftenreihe erscheinen lassen, die das Interesse des Gartenfachmannes verdient.

In der Einleitung, geschrieben von Dr. J. W. Ludowici, Beauftragter für das Siedlungswesen im Stabe des Stellvertreters des Führers, wird mit treffenden Worten auf den vorbildlichen Aufbau der in dem Werkchen behandelten Siedlung in Jockgrim in der Pfalz hingewiesen. Jockgrim ist eine Eigenheimsiedlung, die keine Klassensiedlung darstellt, sondern für eine breiteste Schicht des schaffenden Volkes in idealster Weise eine Erweiterung und Bereicherung ihrer Lebens- und Wirtschaftsgrundlage bietet. Wie in der Einleitung hervorgehoben wird, ist der Aufbau der Siedlung auf eine vernünftige soziale Mischung aller Stände abgestellt. Die Schrift enthält eine ganze Reihe zeichnerischer Darstellungen, die das Haus, den Garten, die Siedlerlehrstelle sowie die Bewirtschaftung und sonstige bauliche Einzelheiten betreffen.

Das erste Kapitel, überschrieben mit „Verein Bauhilfe Jockgrim“, gibt an, wie das pfälzische Siedlungsamt, auf dessen Erfahrungen das Reichsheimstättenamt aufgebaut hat, seine Arbeit schon seit Jahren als Pionierarbeit leistet und in Jockgrim an einem praktischen Beispiel demonstrieren will, wie sich die Heimstätten-siedlung verwirklichen läßt. Einer Uebersicht über die Entstehung des Vereins „Bauhilfe Jockgrim e. V.“ folgen die höchst interessanten Kapitel über Siedler-selbsthilfe, Finanzierung, bodenwirtschaftliche Planung mit Angaben über Bodenuntersuchungen und Prüfung des Wasserbedarfs, ferner gartenwirtschaftliche Pläne und Angaben über Garten-aufbau. Die durch die Gartenanlage dem Siedler entstehenden Materialkosten sind genauestens aufgeführt; auch Kleintierhaltung wird ausgiebig behandelt. Schließlich folgen unter dem Kapitel „Bauplanung“ Ausschnitte aus der Dorf-anlage, dann Erläuterungen der Lehrsiedlerstelle und praktische Winke über Siedlerbetreuung.

Wir können daher dieses Werkchen einem jeden, der mit der Organisation, dem Aufbau und dem Ausbau einer Siedlung zu tun hat, bestens empfehlen. M a p p e s

„TAG FÜR DENKMALPFLEGE UND HEIMATSCHUTZ“, DRESDEN 1936

Es hatte seine guten Gründe, daß der diesjährige „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“ alle diejenigen, die sich der Pflege und des Schutzes unserer schönen Heimat gewidmet haben, diesmal in Dresden zusammenführte. Wirkt doch in Dresden unter der Leitung von Oskar Seyffert der Landesverein Sächsischer Heimatschutz als die größte heimatschützlerische Organisation Deutschlands, und in Dresden kam auch jenes mustergültige Werk der Denkmalpflege zur Durchführung, worüber die „Gartenkunst“ in Heft 5/1936 eingehend berichtet hat, nämlich: die Restaurierung des Zwingers.

Da seit der letzten Tagung 1933 in Kassel das Arbeitsgebiet der Denkmalpflege und des Heimatschutzes gewaltig an Interesse gewonnen hat, war man erwartungsgemäß in großer Zahl zum Beginn der Tagung (am 3. Oktober) eingetroffen. Der Begrüßungsabend fand am Sonnabend im Festsaal des Deutschen Hygiene-Museums statt, zu dem der Vorsitzende des Deutschen Bundes Heimatschutz und Landeshauptmann der Rheinprovinz, SA.-Brigadeführer Heinz Haake, ferner der Leiter des Deutschen Denkmalpflegetages, Ministerialrat Dr. Hiecke, und der Vorsitzende des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Hofrat Prof. Dr. phil. h. c. Oskar Seyffert, mit Ansprachen einleiteten. Anschließend hielt Alwin Seifert, Dozent für Gar-

tengestaltung an der Technischen Hochschule München und Sachbearbeiter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, einen mit größtem Beifall aufgenommenen Lichtbildervortrag. Beginnend mit den praktischen Arbeiten des Heimatschutzes, leitete Seifert auf tieferschürfende Betrachtungen über, die sich mit dem Verhältnis der Technik zur Natur und Kunst befaßten. Seifert zeigte interessante Gegenüberstellungen durch die Wiedergabe von verheerenden Eingriffen in die deutsche Landschaft seitens des materialistisch-rechnerisch gerichteten Technikers und Ingenieurs der früheren Jahre und den naturnahen, in den Rhythmus der Landschaft eingefügten Werken des Architekten und Ingenieurs der heutigen Zeit. Die außerordentliche Bedeutung von Baum und Strauch als Begleitung und Milderung der harten Linien der in die Landschaft eingefügten Bauten und Straßen wurde besonders herausgestellt. Auch wurde gezeigt, wie man gerade im Bau der Reichsautobahnen die naturfernen Straßengeraden vermeidet und wie der Verlauf der Straßen den Rhythmus und die Bewegung der Landschaft mitmachen. Höchst interessant waren die Lichtbilder über die handwerksmäßigen Ausführungen von Brücken, Wasserdurchlässen, Mauerwerk usw., wobei man feststellen konnte, daß das bodenständige Material und die in einer Landschaft vorhandene Handwerkertradition die maßgebenden Rollen spielten. Seiferts Ausführungen gipfelten und endeten in

den Worten: „Nur das Naturnähere gibt dem Menschen seinen Adel zurück“.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, sprach als erster Redner Regierungsbaumeister Nagel-Berlin über „Erhaltung oder Untergang des Fachwerkbauens“. Er erwähnte insbesondere die Schwierigkeiten, die sich beim Durchsetzen von Fachwerkbauten bei privaten Bauherren entgegenstellen. Hier seien die Erfolge, den Fachwerkbau durchzusetzen, verhältnismäßig gering, während man seitens der Behörden z. B. Entwürfen für Forsthäuser und Ansiedlungen, die einen guten Fachwerkbau vorführen, oft den Vorzug gebe. Der Redner führte aus, daß man früher zwar nur in Eiche Fachwerk errichtete, jedoch heute auch fichtenes und kiefernes Holz verwende, wobei jedoch nur gut ausgetrocknetes, wintergefälltes Holz — am besten Kreuzholz — den Anforderungen entspreche.

Während früher die Gefache mit Lehm ausgefüllt wurden, der die Bewegung des Holzes aufnahm, gebrauchte man später fast überall den luftdurchlässigen Ziegel, was sich bei Wohnbauten nachteilig ausgewirkt habe. Der Redner sprach dann von der Verteuerung, die der Fachwerkbau mit sich bringt. Er erklärte auch, warum viele der modernen Fachwerkbauten nicht befriedigen und führte dies teilweise auf das maschinenmäßig geschnittene Holz zurück, während früher dasselbe mit der Axt bearbeitet wurde und so eine bessere Oberflächenwirkung entstand. Als vorzügliches Tränkungsmittel für Fachwerkbau wurde eine Mischung von Ochsenblut, Ruß und Leinöl ange-

geben. Ein Vorzug des Fachwerkbauens sei seine kurze Bau-
dauer und sein schnelles Austrocknen.
Ueber Pflege historischer Gartenanlagen sprach dann Gartendirektor Schüttauf-Dresden. Direktor Schüttauf nahm energisch dagegen Stellung, unsere alten Parks in Schönheit sterben zu lassen und gab mit Recht zu bedenken, daß diese kulturell bedeutsamen Werke auch als Erholungsstätten jedermann nutzbar gemacht werden könnten.

Am Montag, dem 5. Oktober, führte Professor Dr. Gustav Wolf-Berlin zum Thema „Das Buch vom Deutschen Bauernhof“ einen Lichtbildervortrag vor, wobei er charakteristische, im Grundriß und Aufbau voneinander abgehende Bauernhaustypen aus der von ihm zusammengestellten Bilderreihe von 90 deutschen Bauernhöfen herausgriff. Es sprachen dann anschließend noch Oberbürgermeister Zörner, Professor Dr. Giesau-Halle, Architekt Heilig-Berlin und Ministerialrat D. Dr. Hiecke.

Am Dienstag folgten unter sachkundiger Führung einige Studienfahrten durch Sachsen, die nach Gesichtspunkten der Denkmalpflege und des Naturschutzes aufgezo-gen waren und zum Schluß ein außerordentlich eindruckvolles Bild davon vermittelten, wie mustergültig man in Sachsen vorgeht, das schwierige und verantwortungsvolle Problem des Heimatschutzes zu lösen.
Mappes.

„DIE STRASSEN ADOLF HITLERS IN DER KUNST“

Nationalsozialistischer Kulturwille im Bilde einer am 24. Oktober im Schloß Niederschönhausen bei Berlin eröffneten Ausstellung über die Reichsautobahnen im Spiegel der künstlerischen Darstellung.

Mit dem bedeutsamen Ereignis der Ausstellung des gewaltigen Werkes der Reichsautobahnen im Spiegel künstlerischer Darstellungen fällt die Einweihung des wiederhergestellten Schloßchens Niederschönhausen als neues Ausstellungsgebäude der Reichskammer der bildenden Künste zusammen. In Gegenwart zahlreicher Vertreter von Staat, Wehrmacht und Bewegung, sowie namhafter Künstler wurde das von der Reichskammer der bildenden Künste wieder hergestellte Schloß Niederschönhausen im Rahmen einer Feier, bei der der Preußische Finanzminister, Professor Popitz, dasselbe dem neuen Präsidenten der Kunst-kammer, Professor Ziegler, übergab, eingeweiht.

Bei der Eröffnungsfeier spielte das Fehse-Quartett, und anschließend begrüßte namens des Reichsministers Dr. Goebbels und der R. d. b. K. der Präsident der Reichskammer, Akademieprofessor Adolf Ziegler, München, die Besucher und sprach allen, die an dem Zustandekommen dieser schönen Ausstellung mitgearbeitet haben, den Dank dafür aus, daß das Schloß Niederschönhausen nunmehr eine Weihestätte für Kunst und Volk geworden ist. — Die deutsche Künstler-schaft wird es aufs freudigste begrüßen, daß sich die R. d. b. K. nunmehr in der Reichshauptstadt so schöne Ausstellungsräume geschaffen und daß die Kammer die Absicht hat, Schloß Niederschönhausen im Berliner Norden zu einem Mittelpunkt künstlerischen Lebens zu gestalten. — Professor Ziegler führte weiterhin aus, daß zur Eröffnung dieser Schau wohl keine Ausstellung bedeutsamer und richtungweisender wäre als die Ausstellung: „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst“. Zum ersten Male seit der nationalsozialistischen Revolution hat sich

eine große Zahl von Malern und Graphikern durch den Inhalt ihrer Werke zu einer der größten Gemeinschaftsarbeiten des deutschen Volkes bekannt. Staatsminister Professor Dr. Popitz übergab dann Schloß Niederschönhausen seiner neuen Bestimmung, wobei er einen knappen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte des Hauses entwickelte.

Anschließend ergriff der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Todt das Wort, wobei er insbesondere darauf hinwies, daß früher technische Werke und Künste nur wenig in Verbindung standen. Anders sei es jedoch geworden, als der Führer eine neue Art von Straßen wollte, die nicht nur die leistungsfähigsten, sondern auch die schönsten der Welt werden sollten. Diese hohe Anforderung habe auch die Künstler gelockt, die Autostraße künstlerisch wiederzugeben und das Ausgestellte beweise, daß Kunst und Technik sich sehr gut zueinander gefunden haben und beide von dem Bestreben beseelt seien, Ewigkeitswerte zu schaffen.

Die Ausstellung umfaßt über 3000 Gemälde, Aquarelle und Graphiken. Sie ist nach Landschaften und den einzelnen Bauabschnitten der Autobahnen aufgebaut. Besonders auffallend sind die Bilder von C. Th. Protzen-München und W. Panizza-München, die in hervorragender Weise Bilder der verschiedenen Phasen des Bauvorganges hergestellt haben. Nicht minder eindrucksvolle Darstellungen werden jedoch von einer ganzen Reihe deutscher Künstler gezeigt, die alle zu nennen wir uns jedoch versagen müssen. Zusammengefaßt sei festgestellt, daß der Künstler auch durch die Werke der Technik zu höchst eindrucksvollen Bildwerken angeregt werden kann und daß gerade sein Schaffen dazu geeignet ist, den tiefsten Eindruck von dem gewaltigen Werk der Reichsautobahnen zu vermitteln.
Mappes.

Entschiedener Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Rosengarten in der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, Düsseldorf 1937.

Den 1. Preis von 800 RM erhielt der Entwurf von Gartengestalter Willy Nerche, Meererbusch b. Düsseldorf

Den 2. Preis von 500 RM Gartengestalter Otto Valentien, Stuttgart-Sillenbuch

Den 3. Preis von 500 RM Gartengestalter Wilhelm Hübotter, Hannover

1. Ankauf = 150 RM: Willy Nerche, Meererbusch b. Düsseldorf

2. Ankauf = 150 RM: Wilhelm Schmidt, Gartengestalter, Essen



Bild 1 Zugangsweg zu Mehrfamilienhäusern

DER GARTEN AN DER MIETWOHNUNG VON HANS BECKSTEIN, GARTENGESTALTER, FRANKFURT (MAIN)

Wir bringen hiermit eine Reihe Bilder von Gärten an Mietwohnungen, die in bezug auf einheitliche Planung und Ausführung zu dem besten gehören, was deutsche Gartengestaltung auf diesem Gebiete aufzuweisen hat. Wenn wir auch über die Hausbauweise, mit der Gartengestalter Hans Beckstein seine Gärten in Verbindung bringen mußte, nicht dasselbe sagen können, so möge man nicht minder der Arbeit unseres so erfolgreich um die zweckmäßigste und schönste Form des Gartens an der Mietwohnung bemühten Berufskameraden die wohlverdiente Beachtung schenken. Die Schriftl.

Ende des vergangenen Jahrhunderts sind in vielen deutschen Großstädten Wohnungsbaugesellschaften gegründet worden, die es sich zur Aufgabe machten, billige Wohnungen für Minderbemittelte zu erstellen. Insbesondere galt es, 2—3-Zimmer-Wohnungen zu bauen, die neben ausreichend großer Besonnung und Durchlüftung auch dementsprechende Grünflächen erhalten sollten. Weiterhin wurden in größeren Baublocks Vereinshäuser errichtet, die für Belehrung und Unterhaltung sowie Pflege des Gemeinschaftsgeistes zur Verfügung stehen. Daneben wurde auch dafür Sorge getragen, daß den Kindern durch Aufstellen von Turngeräten, Sandkästen und dgl. Spielmöglichkeiten geboten sind.

Die Gartengestaltung in diesen Wohnblöcken ist, vom fachmännischen Standpunkt aus gesehen, noch sehr

dürftig. Man hat vielfach das verbleibende Gelände ganz schematisch in Parzellen aufgeteilt und den Mietern teils kostenlos, teils gegen geringes Entgelt pachtweise überlassen. Es ist ja sehr begrüßenswert, wenn man den Mietern hinter ihren Wohnungen derartige Gartenparzellen zur Verfügung stellt, jedoch dürfen diese Gärten nicht unter einem bestimmten Mindestmaß liegen. Nach meiner Erfahrung ist die gegebene Mindest-Gartengröße 100 bis 150 qm. Man hat noch weiterhin den Fehler gemacht, zwischen Garten und Haus keine Verbindung herzustellen und den Garten abzusondern. Dazu kommt noch, daß man diese oft kaum 30 qm große Gärten mit einer Einfriedigung umgab, die die Gartenanlage unruhig und zerrissen wirken läßt. Hier und da wurden noch einige Bäume angepflanzt, im übrigen fehlt meist jeder Blumen- und Baumschmuck, der diesen Garten-Höfen eine freundliche Note hätte geben können. Diese Art von Gartengestaltung war fast ausschließlich bis nach dem Kriege gang und gäbe. Die Reformbestrebungen, die nach dieser Zeit einsetzten und besonders im Wohnungsbau der hygienischen und gesundheitlichen Seite mehr Beachtung schenkten, haben sich auch auf die schönheitliche Gestaltung der Grünflächen erstreckt.

Es wurden nun allorts Wohnhausgruppen geschaffen, deren Wohnungen nach dieser Seite hin durchgebildet und deren Gartengestaltung allerdings nur teilweise mit besonderer Liebe und Sorgfalt getätigt wurde. Es

zeigte sich bald, daß nicht nur allein für 2—3-Zimmer-Wohnungen großer Bedarf vorhanden war, sondern daß auch für größere Wohnungen, insbesondere für mietbare Einfamilienhäuser große Nachfrage herrschte. Und gerade in bezug auf die letzte Art von Bauten mit Gartenanlagen bot sich in mancher Großstadt für den Gartengestalter ein reges Betätigungsfeld.

Wenn wir die Arbeiten der letzten zehn Jahre, die auf diesem Gebiete geleistet wurden, nach ihrer ästhetischen Seite hin einer näheren Betrachtung unterziehen, so wird das Ergebnis nicht immer günstig ausfallen. Ausgehend von der Formgebung der Hausfassade, zeitigte die Baukunst eine grundsätzliche Abkehr vom Früheren. Anstatt der vielgestaltigen Architektur früherer Zeit trat als Extrem das oft schablonenhaft wirkende Flächenideal. Wenn dann über viele Neubauten ein vernichtendes Urteil gefällt wurde, so ist in den meisten Fällen das krampfhaft Suchen nach etwas Neuem, etwas anderem die Ursache gewesen. Der größte Fehler aber, der gemacht wurde und diesen



Bild 2 Gartengestalter Hans Beckstein:
Einheitliche Vorgärten
an Einfamilienhäusern

Die Weglassung jedweder hochgehenden Begrenzung des Vorgartengeländes — das niedrige Stützmauerchen trennt von der Straße genügend ab — bietet den Passanten ein zwar ungewohntes, aber durchaus harmonisches Bild. Der Hauseigentümer freut sich über die Beachtung, die sein Heim findet, und überdies fühlt er sich an dieser freier gewordenen Straße viel wohler als hinter überflüssigen Latten- und Staketenzäunen.

Bauten den artfremden und unmotivierten Charakter aufdrückte, ist der, daß das Haus nicht in die richtige Beziehung zur Umgebung gebracht und die Gartengestaltung in erhöhtem Maße nur als nebensächliches Beiwerk behandelt wurde. Ein großer Teil der Architekten stand der Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern vor ihren Bauschöpfungen direkt feindlich gegenüber.

Der Höhepunkt dieses Absurden wurde noch dadurch erreicht, daß auch die Gestaltung des Gartens nach unzuweckmäßigen, extremen Formen weiterentwickelt wurde. Wie erklärt sich aber, daß wiederum manche großräumigen Schöpfungen dieser Zeit in mehrfacher Hinsicht befriedigen? Nach meinem Dafürhalten ist eben ein auf große Flächen und schematischen Linien aufgebaute Wohnkörper durch den entsprechenden „grünen Rahmen“ vollkommener geworden; denn ohne das gutdurchdachte Gartengestalterische Grün werden die besten und künstlerisch wertvollsten Lösungen immer nur Stückwerk bleiben.



Bild 3 Gartengestalter Hans Beckstein:
Einfamilienhausgarten

Eines der wohnlichen Hausgärtchen, lediglich durch eine niedrige Hecke vom Nachbarn getrennt. Die natürlich verwendeten Steinstauden längs des zwanglos geführten Plattenpfades vermitteln sowohl nach der Grenzbeplantzung wie auch dem Spiel- und Bleichrasen hin. Die Stellung des Obstbaumes ist ein Zufallsergebnis, jedoch kann ein Hausbaum kaum schöner und zweckhafter in einen Hausgarten eingegliedert werden.

In der letzten Zeit ist in den Kreisen der Gartengestalter viel über die Formgebung des Gartens diskutiert worden, und die Ansichten gingen hierin oft weit auseinander. Ein Teil sieht die Gestaltung des Gartens nach der strengen symmetrischen Seite hin mit regelmäßigen Baum- und Strauchpflanzungen und ebensolcher Wegeführung als das Gegebene für die heutige Zeit an. Der andere Teil wiederum tritt für eine freie, ins Malerische gehende, von allen Formen losgelöste Gartengestaltung ein. Das heutige Gestalten liegt nach meinem Dafürhalten zwischen diesen beiden Richtungen, doch ist es allerdings sehr schwer, hier die richtige Grenze zu finden, und so liegt es am künstlerischen Empfinden des Gartengestalters, eine klare, nicht aufdringliche Raum- und Flächeneinteilung zu schaffen.

Als im Jahre 1925 Michael Mappes seine Pläne und Skizzen von Gärten veröffentlichte, die eine Gestaltung nach dieser Richtung hin zeigten, ist er von vielen mißverstanden worden. Und gerade dort hat er uns Fingerzeige gegeben, wie ein Weg zu finden ist, der das technisch Notwendige mit dem Schönheitlichen organisch verbindet.

Bild 4
Gartengestalter Hans Beckstein:
Einheitliche Vorgärten an Einfamilien-
häusern



Nach diesen Grundsätzen durchgeführte Gartenanlagen zeigen die der Abhandlung beigegefügtten Bilder. Es sind dies Photographien aus den Wohnsiedlungen der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen und der Gartenstadt-Gesellschaft zu Frankfurt am Main. Die Anlagen wurden in den Jahren 1927 bis 1930 geschaffen. In der Abb. 1 sehen wir die Innenseite eines Wohnblockes. Die Abgrenzung zwischen den einzelnen Gartenparzellen ist mit einer Ligusterhecke hergestellt, welche durch dreimal jährliches Schneiden in einer gleichmäßig hohen sowie breiten Form gehalten wird. In der Regel beträgt die Höhe dieser Hecken 1 m bis 1,20 m, die Breite schwankt zwischen 45 und 50 cm. Die Hauptsache bei derartigen Hecken ist, daß frühzeitig, spätestens bis Ende Mai, der erste Heckenschnitt getätigt ist und der spätere Austrieb durch noch zweimaliges Schneiden immer wieder gekürzt wird. Durch diese Maßnahme erreichen wir, daß das Aussehen der Hecken gut und sauber ist.

Bild 3 zeigt, wie an den Sitzplätzen am Hause entlang sich *Polygonum Aubertii* schlingt, welcher durch

Bild 5
Gartengestalter Hans Beckstein:
Gemeinschaftsbleichrasen mit Stauden-
rabatten

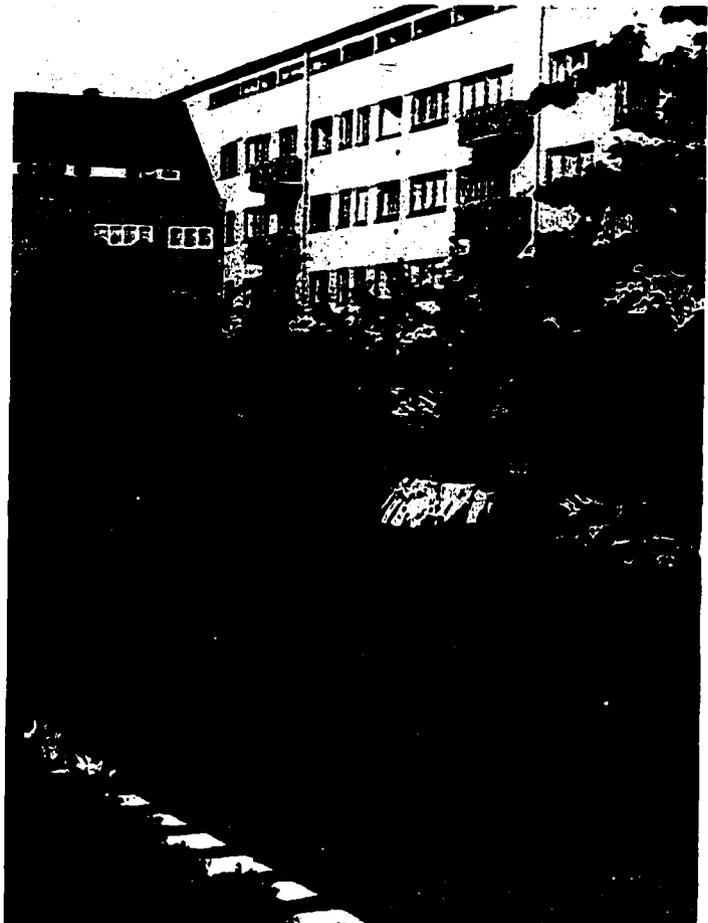




Bild 6 Gartengestalter Hans Beckstein: Gartenweg in einer Siedlung

Auch hier wie in Bild 1 ein an die Hausgärtchen des Wohnblocks anschließender Gartenweg, bekleidet von breiten, wirkungsvollen Staudenrabatten. Eine Bauordnung verhindert, daß es in den Einzelgärten zu störenden Auswüchsen kommt. Die einheitliche Gartenbegrenzung sowie die zweckhafte Bepflanzung bringt die Gesamtheit der Hausgärtchen mit dem gemeinsamen Anlagenteil zu Einheit und Harmonie.

seine Belaubung einen angenehmen Sonnenschutz während der heißen Sommermonate gewährt. Durch kräftiges Zurückschneiden während des Winters und durch wiederholtes Einspitzen während des Sommers ist einer allzu dichten Berankung entgegenzuarbeiten. Das Bild zeigt ferner, wie nun der einzelne dieser Gärten gestaltet werden kann. Der Fußpfad ist aus schiefergrauen, nicht ganz regelmäßigen Schrittsteinen hergestellt und fügt sich, von niedrigen Stauden begleitet, harmonisch in die Gesamtanlage ein. Besonders in den kleinen Gärten ist die Form und Führung des Weges ein für das gute Aussehen des Gartens mitbestimmender Faktor. Man verwende bei der Herstellung der Wege nicht zu hellfarbigen Kies und außerdem sei der Höhenunterschied zwischen Gelände und Weg kein zu großer. Eine Differenz von 3—5 cm ist nach meinem Dafürhalten am zweckmäßigsten und beeinträchtigt das Gartenbild nicht wesentlich.

Bilder von den Vorgärten, die an den Einfamilienhäusern der genannten Gesellschaften liegen, vermitteln uns die beifolgenden Abbildungen (Bild 2 u. 4). Die Hauseingänge für zwei Einfamilienhäuser sind durch einen Vorbau zusammengefaßt. An den Häusern entlang stehen Ziersträucher. Hier sind es Spiraea Van

Houttei, die mit ihrem zierlichen Laub und ihren im Frühjahr erscheinenden unzähligen weißen Blüten das Straßenbild beleben. In hunder Reihenfolge erscheinen nun die Blüten auf den der Gehölzpflanzung vorgelegerten Staudenrabatten. Die Abb. 4 zeigt den Vorgarten zur Zeit der Irisblüte, die auch eine etwas andere Eingangslösung wie in Bild 2 darstellt. Auch hier ist der Eingang zu zwei Einfamilienhäusern durch ein Vordach zusammengezogen. Der Aufgang ist im Gegensatz zu dem auf Abbildung 2 direkt angeordnet. Zwischen den Eingangswegen liegt eine 1,2 m breite Staudenrabatte, deren Bepflanzung so abgestimmt ist, daß zur jeweiligen Jahreszeit eine Farbe vorherrscht. Die innige Verbindung zwischen Haus und Vorgarten wird durch die Schlingpflanzen, welche am Vorbau angepflanzt sind, hergestellt. Selbstklimmender Wilder Wein, Ampelopsis Veitchii, berankt die Betonwände und gibt besonders zur Herbstzeit durch seine Laubfärbung ein farbenprächtiges Bild. Sehr dekorativ umrahmen im Frühjahr die blauviolettten Blütentrauben der Glycinen den Vorbau und untermalen die Linienführung. — Die außerdem noch beigefügten Bilder mögen den Beweis bringen, wie mit wenigen Mitteln eine freundliche und ansprechende Note in derartige Wohnblöcke getragen werden kann.

FÜR UND WIDER DEN „WOHN-PARK“

1. Eine Stellungnahme von Gartengestalter Ulrich Holzmann, München:

Die Ausführungen, die Michael Mappes über die Gestaltung von Hausgärten unter der Überschrift „Wohngärten im Wohnpark“ im Februarheft 1936 gemacht hat, brachten eine Fülle von Sätzen und Forderungen, die einer Stellungnahme bedürfen.

Soweit sich die Gestaltungsvorschläge auf Vorgärten beziehen, ist absolut nichts dagegen einzuwenden; denn etwas Trostloseres als die mit meterhohen Eisen- und Drahtzäunen umwehrten kümmerlichen, oft ungepflegten Streifen vor den Häuserreihen ist ja kaum denkbar. Hierfür wären sicher behördliche Maßnahmen, wie schon so oft vorgeschlagen, durchaus am Platze; auch die Gestaltung von Innenhöfen in Wohnblocks sollte nur nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgen und lediglich für eine Gemeinschaftsbenützung gedacht sein. Sobald es sich aber um offene Bauweise und um Eigenbesitz handelt, ist eine gemeinschaftliche Haltung der Gärten schwer durchführbar. Es ist ja gerade der Wert des Eigenbesitzes, zu wissen: dieses Stück Land, und sei es auch noch so klein, es gehört mir. Und dieses Bewußtsein geht sofort verloren, wenn die Umzäunung oder Umgrenzung verschwindet. Die Umfriedigung dient ja nicht nur zum Schutz gegen Eindringlinge; sondern die Umfriedigung hat offenbar etwas mit Frieden zutun. Und diesen meinen Frieden sichere ich mir auf die Dauer nur, wenn ich mein Grundstück einfriedige. Mit dem Kleinerwerden des Gartens wächst nicht die Dringlichkeit der Beseitigung der gebauten Gartengrenzen, sondern mit dem Kleinerwerden ist infolge des engeren Aufeinanderwohnens häufig ein dichter Abschluß gegen den Nachbarn erwünscht. Das Grundstück wird ja erst in dem Augenblick der Umzäunung zum Garten. Im Interesse geregelter Grenzverhältnisse, als Ordnungsmittel, ist die Umzäunung des Gartens unerlässlich. Ein schlichter Staketenzaun oder eine Umfriedigung aus Drahtgeflecht kann niemals so häßlich sein, daß ein paar Schlinger oder Kletterer, denen wir sonst erst eigens ein Gerüst in den kleinen Garten bauen müßten, nicht damit fertig würden. Zudem ist der Zaun ja meistens durch die gegen unerwünschte Einsicht gepflanzten Sträucher oder Hecken verdeckt.

Zusammenfassend sei daher gesagt:

Für die Ausgestaltung von Vorgärten sind einheitliche Richtlinien am Platze und auch dringend notwendig; auch

Innenhöfe von Wohnblocks können kaum anders als für Gemeinschaftsbenützung gestaltet werden.

Den von Mappes vorgeschlagenen Spiel- und Lager-Rasenflächen im Innern der Wohnblocks stimme ich auch zu. Ich anerkenne sogar noch die Idee der gemeinsamen Freifläche als die Ergänzung kleiner Eigenheimgärten, bei Reihenhäusern z. B., trotzdem gerade die der Ramersdorfer Ausstellung angegliederte „Jahresschau Garten und Heim“ 1934 eindeutig bewiesen hat, daß sich in kleinen Gärtehen von 280—300 qm Fläche, bei nur 11—12 m Breite, ganz entzückende Wirkungen von nicht zu überbietender Intimität erzielen lassen.

Sobald es sich aber um offene Bauweise handelt, wo die Grundstücksgröße kaum unter 400 qm sinkt, wird stets eine Trennung der Gärten dem Wohngartengedanken am ehesten gerecht, ohne daß dadurch das gartenstädtische Gesamtbild Einbuße erlitte. Vorschriften über Höhe des Zaunes und Zaunmaterial können selbstverständlich von Nutzen sein.

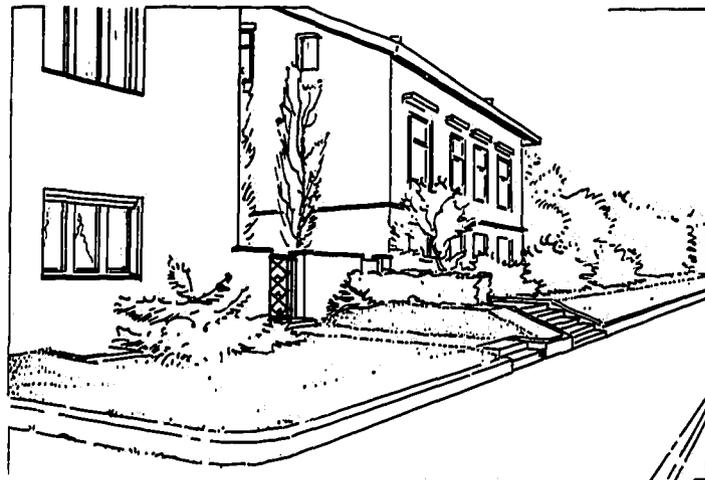
Die gegebenenfalls an eine Spielwiese oder Grünstreifen anstoßenden Gärten brauchen zwar nicht hermetisch abgeschlossen zu sein; denn durch die Miteinbeziehung dieser erfährt ein relativ kleiner Garten eine optische Erweiterung und damit Bereicherung. Doch hängt auch dies ganz von der Einstellung des Bauherrn ab. Gegen den Nachbar hin ist ein dichter Abschluß in jedem Falle erwünscht. Ich bin für den abgeschlossenen Wohngarten und verlange seine Intimität; denn ich glaube daran.

Erwiderung zu 1.

Berufskamerad Holzmann hat also gegen die von mir im Thema „Wohngärten im Wohnpark“ vorgeschlagenen Hausgartenreformen, soweit sie den Vorgarten betreffen, nichts einzuwenden. Soweit sie sich aber auf den eigentlichen Hausgarten beziehen, ist er entschiedener Gegner. Auch Bk. Holzmann spricht von der oft trostlosen Ausführung der Umzäunung, überhaupt dem Durcheinander geschmackloser Gartenabtrennungen, glaubt jedoch, um die „Intimität“ des Hausgartens nicht zu gefährden, an den jetzigen Verhältnissen wenig rütteln zu dürfen. Gegen eine „Intimität“ wäre ja auch wenig einzuwenden, wenn sie nur nicht zumeist mit üblem und aufwendigem Draht- und Eisenwerk betrieben würde. Hecken und Strauchwerk,



Beispiel 1 Vorgarten am Eigenheim
Im Vordergrund die Folgerung aus der Verbarrikadierung im Hintergrund. Hier sprach vielleicht ein Bauvernünftiger mit, der den Weg zeigen möchte, wie die verdorbenen Straßenansichten unserer Wohnviertel zu verbessern wären, vielleicht aber auch nur die Erkenntnis von der Sinnlosigkeit jener Anstrengungen, den Vorgarten, wie das Bild darstellt, mit Maschenzaun, Stacheldraht, Staketen, Rohrgeländer und Bretterwand vor den „Gefahren der Straße“ und denen des bösen Nachbarn zu schützen.



M. Mappes: Abänderungsvorschlag zu 1

Soll ein „Vorgartenschutz“, wie der im Beispiel 1 gezeigte, so lange geduldet werden, bis er endlich vor Rost zugrunde geht oder seine klobigen Stützpfiler hauffällig werden? Will die Baubehörde sich auf Jahrzehnte hinaus dieses Straßenbild verschandeln und eine gesittete Bürgerschaft dieserart beleidigen lassen? Es muß eine Generalreinigung kommen, die mit einem so unnützen Plunder ein für allemal aufräumt.

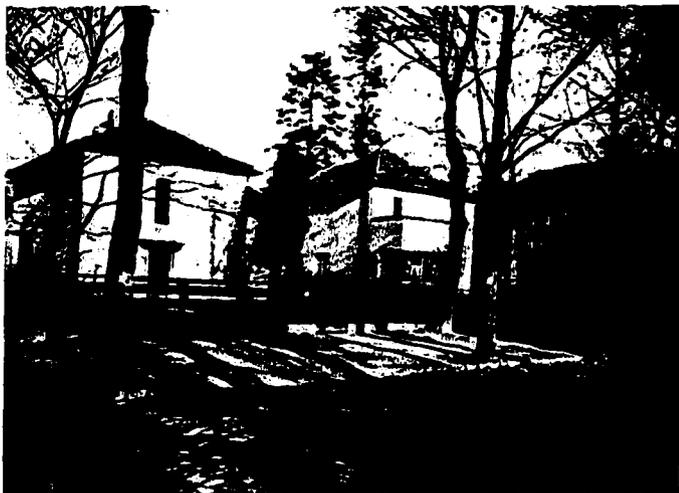
Nach Art des Vorschlages 1 wäre die im Interesse einer Vorgartenentrümpelung vorzunehmende Bereinigung höchst einfach und zweckentsprechend durchzuführen.

zweckmäßig verwendet, werden jederzeit angenehm empfunden, während die üblichen gebauten Abtrennungen in den meisten Fällen nicht nur den eignen Garten, sondern auch die nachbarlichen stören.

Ich halte eine absolute Intimität in einem Garten von 12—14 m Breite nur durch große Anstrengungen für möglich. Denn bei 450—500 qm Hausgartenfläche rücken die Nachbarn so nahe heran, daß selbst durch eine für die Wachstumsverhältnisse kleiner Hausgärten höchst ungünstige Baumwand jene nicht mehr hinweggeläuscht werden können. Der ästhetische Wert des Privatgartens kann nicht verlorengehen, wenn man gute, nachbarliche Gärten mit empfindet, nachdem, behördlich erzwungen, häßliche Dinge, wie Bretterwände, Drahtzäune,



Beispiel 2 Vorgarten am Eigenheim
Die niedriggehaltene Hecke und der dünne Maschendraht beweisen, daß die Hauseigentümer die Einsicht von der Straße her durchaus nicht kümmert. Warum nun nicht konsequent und dennoch dieses hohe, nutzlose Gitterwerk? Keinem Passanten wird es einfallen, ungerufen Privateigentum zu betreten, und einem Einbrecher ist auch ein hoher Zaun gewiß kein Hindernis. Zwar bleibt ein Einwand, und der ist: die Hundeplage. Aber seien wir ehrlich; ist denn diese Plage wirklich so groß, daß man dieser Köter wegen sich hinter unschönes Draht- und Eisengitter stecken muß?



Beispiel 3 Vorgarten am Eigenheim
Die Umzäunungen sind fast allerorts schlecht; das haben wir längst erkannt. Zwar sind die Zeiten der Zinnen- und Ritterburgportale vorüber. Aber das Suchen nach originellen Motiven hat jedoch nicht aufgehört. Hier ist es der Plankenzaun, den man als Gehege für Weidenvieh irgendwo gesehen und nun in die Stadt verpflanzte. Drei Häuser, drei Umzäunungsarten. Wie soll da ein harmonisches Straßenbild zustandekommen? Nur eine unerbittliche Baubehörde kann solchen Wirrwarr unterbinden.
Fotos: Adelheid Müller

Mauern, Staketenzäune und auch ungünstige Grünverstopfungen unterbleiben.

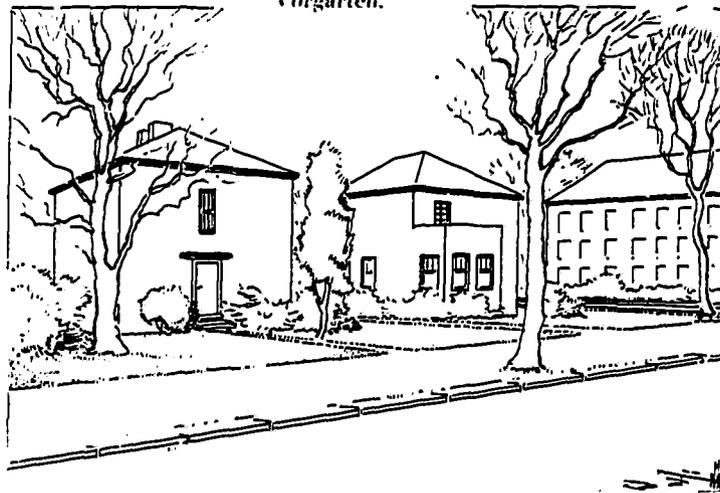
Wenn alles beim alten bleiben soll, dann habe ich eben jene mißverstanden, nach denen die Masse der eigenwillig und dilettantisch gestalteten Eigenheimgärten einer Entrümpelung und Auflockerung bedürfen.

2. Eine Stellungnahme von Gartengestalter J. P. Großmann, Dresden:

Leider muß ich die auf Seite 20 und 21 in Heft 2/1936 von Gartengestalter Michael Mappes gemachten Vorschläge sowie den



M. Mappes: Abänderungsvorschlag zu 2
Eine Zurückversetzung des Gartenzaunes in die Bauflucht wie dargestellt, kann auch den Aengstlichen zufriedenstellen. Auf die Grenzpflanzung längs der Straßenfront ist verzichtet und das Gesträuch, das im Beispiel 2 als Trennung der beiden Vorgärten dient (auch das noch bei zusammengebauten Häusern!), ist an das Hausfundament herangerückt. Die Pflanzung gehört nun einmal an das Haus. Verlangt das Kellergeschoß Belichtung, so kann die Pflanzung auch mit etwas Abstand oder in niedriger Art ihre Vermittlerrolle spielen. Der Vorgarten ist in gewissem Sinne ein Glied der Straße und findet seine befriedigende Lösung nur im harmonischen Zusammenklang mit allen Vorgärten.



M. Mappes: Abänderungsvorschlag zu 3
Wenn man eben nicht dazu übergeht, einheitliche Umzäunung für ein Wohnviertel anzuordnen, dann besser nur noch gärtnerische Mittel, und das wäre die Abgrenzung mit lebendem Werkstoff oder selbst Verzicht auf diesen. Welcher Leser will behaupten, daß in Gärten der abgebildeten Art noch ungestörtes Privatleben möglich und zu pflegen ist, und daß dieses von Zäunen, wie im Beispiel 3 abgebildet, immer noch gewährleistet wird? Hier heißt es, mit einem vergeblichen Sinnen und Trachten Schluß zu machen und nutzlose Absperrungen aufzugeben.



Vorgarten am Eigenheim

Sofern die Umzäunung von einheitlicher Ausführung ist, etwa wie rechts unten, so wirkt das Straßensbild harmonisch. Die Einheitlichkeit in den Siedlungen steht überhaupt in einem angenehmen Gegensatz zu dem Wirrwarr in den Eigenheimgebieten. Manche der Abtrennungen (z. B. links oben) muten an wie die Auslaufkäfige eines Tiergartens, manche haben aber auch vornehme Haltung, wie etwa links unten; die meisten halten sich jedoch auf einer „gut bürgerlichen“ Linie, wobei aber dennoch die Sucht, nur ja anders wie der Nachbar, den guten Gesamteindruck der Wohnviertel unmöglich macht.

*

Vortrag von Landwirtschaftsrat C. Wilczek in Dresden ablehnen. Die Zusammenziehung von Vor- und engen Hausgärten zu einem nach gewissen Richtlinien gestalteten Organismus ist zwar in vielen Fällen erwünscht, da hier eigentliche, wirklichen Genuß verschaffende Gärten nicht zu gestalten sind. So reizvoll und variierend die dargestellten Motive der „Wohngärten im Wohnpark“ auch wirken, so ist doch eine Freihaltung der Gartenflächen nach dem Blockinnern zu oder gar eine Oeffnung der Gärten auf eine Gemeinschaftsfläche meiner persönlichen Meinung nach nicht angängig. Es kann das Ganze ebenso reizvoll gestaltet werden, wenn einheitliche Grenzen vorhanden sind.

Als alter Mitkämpfer für eine neuzeitliche Gartengestaltung und einer der ersten Fachleute, die die Gartenkunst aus der Landschaftsmoder einer zweckvollen Gartenkultur und Kunst zuzuführen suchten, sehe ich überhaupt mit einer gewissen Besorgnis den deutschen Garten auf Bahnen suchen, die wiederum alle Kennzeichen einer vergänglichen Mode an sich haben. Ein Extrem löst das andere ab, und anstatt den deutschen Garten aus der Praxis heraus in zweckvolle Formen zu bringen, geht vielfach die Mode jetzt dahin, jede Form so stark

aufzulösen, daß eine charakterlose Anlage entsteht. In manchen Hausgärten auf der Dresdner Ausstellung zeigen sich diese Verfallserscheinungen sehr deutlich, und zwar dort, wo das eigentlich konstruktiv Gartenmäßige beiseite gedrängt und Wiesen, Park oder Landschaft vorgetäuscht wurden. Auch ich bin für eine asymmetrische Gartengestaltung und malerische Auflösung der Architektur. Der Garten soll nicht steif sein, im Gegenteil, sogar sehr malerisch, etwa wie der alte Garten, den Harry Maasz in Heft 9, Seite 166/167 zur Veröffentlichung brachte. Die Gartenstimmung wird nur durch solche schlichte Sachlichkeit und nicht im dekorativen, „natürlichen“ Garten erreicht, selbstverständlich auch nicht im artistisch „gestellten“ Architekturgarten. Ueberhaupt muß vor der Ableitung in das Natürliche im Garten gewarnt werden; seine Einigung mit dem sachlichen Architekturgarten ist undenkbar.

Erwiderung zu 2.

Wer den in dieser Ausgabe veröffentlichten Vortrag Wilczeks aufmerksam gelesen hat, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß

Fotos: Adelheid Müller



*

Vorgarten an einem Eigenheim in Berlin-Dahlem (Im Dohnenstieg)

Ein Vorgarten, dessen Inhaber die „Angst vor der Straße“ überwunden hat. Man vergleiche die Mustersammlung üblicher Umzäunungen auf obigem Bild und überlege sich einmal, ob hier nicht ein Einzeltäter einen Weg eingeschlagen hat, den wir Fachleute in bezug auf Vorgärten endgültig auch beschreiben müßten. Hier ist bestimmt nicht weniger Intimität, als man mit den üblichen kostspieligen und oft noch höchst geschmacklosen Umzäunungen in solchen Verhältnissen auch nur erreichen kann.

Vorgarten am Eigenheim
 Haus A. G. H. in K.
 Architekt J. F. Staub

Ein Heim wie ein Märchen, und doch kein verwünschenes Schloßchen hinter dichter, undurchsichtiger Wehr. Als eine Wohltat wird jedermann, und der glückliche Besitzer nicht am wenigsten, solch eine „sorglose“ Gartenanlage empfinden. Mit einigen geschickt um das Haus gestellten Bäumen und Sträuchern wurde dennoch eine private Abgeschlossenheit erzielt, die jede weitere Grenzverstellung als eine vollständig überflüssige Anstrengung erscheinen läßt.

*



er für unser berufliches Schaffen höchst befruchtend wirken muß und ein gar zu engzelliges Schaffen in der deutschen Hausgartengestaltung überwinden hilft. Aus einer Enge und Stagnation herauszukommen, das ist auch die Absicht der „Wohn-gärten im Wohnpark“. Das Wort „Wohnpark“ ist vielleicht etwas schlagwortartig. Gemeint ist aber unter absoluter Wahrung der Selbständigkeit der Einzelgärten der Eindruck der Zusammengehörigkeit aller zu einem Wohnblock gehörigen Gärten, weil das Gartenerleben hiervon nur gewinnen kann.

Das Haupthindernis der „Generalidee“ sind zunächst weniger die verschiedenartig gestalteten Hausgärten, sondern die uneinheitlichen und oft schlecht wirkenden Umzäunungen. Deshalb muß in bezug auf die uneinheitliche Umzäunung und Ausstopfung der Hausgärten mit unnützem Pflanzenballast endlich bessere Erkenntnis einsetzen. Intime Gartenwinkel und Aufenthaltsplätze, besonders in der Nähe des Hauses, und auch das Gartenräumliche sollen keineswegs verneint werden, sondern nur die aufwendige Einschachtelung kleiner und kleinster Hausgärten. Einheitlichkeit in der Gartenabgrenzung innerhalb eines Wohnblocks genügt zumindest, um jene Harmonie einzuleiten, die mit dem „Wohnpark“ beabsichtigt ist. Nicht haus- und gartengestalterische Rücksichtslosigkeiten, sondern ein schönes, stilistisch übereinstimmendes Wohnwesen ist das erstrebenswerteste städtebauliche und damit auch gartengestalterische Ziel.

*

Vorgarten am Eigenheim

Wer möchte Einspruch erheben, daß hier in städtebaulicher, gartengestalterischer oder auch nur in praktischer Beziehung nicht die allervernünftigste Vorgartenlösung vorliegt? Wer kann sich dem unwiderstehlichen Reiz eines so schlichten und auf gegenseitige Rücksichtnahme gestalteten Eigenheimviertels entziehen?

Man trachte nur nicht, dieses einheitliche Ergebnis auf komplizierte Bauvorschriften zurückzuführen. Bis auf Straßen und Bauflucht ist hier bestimmt alles „gegenseitige Rücksichtnahme“. Bestimmt!



Was J. P. Großmann im Zusammenhang mit seiner Erwiderung dann über die deutsche Gartengestaltung spricht, zwingt mich als Schriftleiter der „Gartenkunst“ zur Stellungnahme.

Die Auffassung führender deutscher Gartengestalter ist heute die, von den entgegengesetzten Meinungen und ausgedehnten Kontraversen abzulassen und die prinzipiell verschiedenen Gestaltungsrichtungen wie architektonisch bzw. geometrisch und landschaftlich bzw. natürlich hinzunehmen und der einen und der anderen der zwei Gestaltungsarten der jeweiligen Aufgabe entsprechend den Vorzug zu geben oder gar eine Kombination zu betreiben. In diesem Zusammenhang verweise ich auf den in Heft 9/1936 veröffentlichten Hausgartenwettbewerb, von dem ein jeder der acht Entwürfe (zumeist von sehr gut bekannten Gartengestaltern) sowohl geometrische als auch architektonische als auch landschaftliche Gestaltungselemente aufweist. Es hat keinen Sinn, im Gartengestalterischen noch länger auf Meinungsgegensätzen zu bestehen, dazu sind die verschiedenen Gestaltungswege schon zu sehr in der heutigen deutschen Gartengestaltung aufgegangen.

Die Leute um die Zeitschrift „Gartenkunst“ sehen daher ihre Hauptaufgabe weniger darin, extremen Theoretikern eine Plattform zur Verfügung zu stellen, sondern vielmehr solche Vorschläge und Leistungen herauszustellen, die verdienen, als gediegene deutsche Gartengestaltung und als Vorbild zu gelten. Im Streben nach diesem hohen Ziel hat jeder etwas Persönliches aufzugeben, um dafür etwas Gemeinsames zu suchen

Mappes.

WAS SAGEN KINDER DAZU?

„Jugend läßt sich im Spiel nichts vorschreiben und zeigt uns das meistens, indem sie auf den gar zu gartengestalterisch hergerichteten Plätzen nur selten erscheint. Kinder spielen nicht gern umfriedigt von allerlei akkurat gepflanztem und pfleglich behandeltem Gesträuch. Sie lieben das Freie, das Natürliche und nicht die gekünstelte Haltung.“

(Werner Appuhn)

Nur nicht glauben, mit solch einem „guten Stübchen“ wäre genug getan. Geräumige, weniger formale Spielplätze müßten alle Wohn-



viertel aufweisen, damit die Kinder von der Straße kommen und sich nach Kinderart bewegen können. Auch in den neuesten Wohnvierteln ist man immer noch zu kinderfeindlich und nimmt viel zu viel Rücksicht auf Kinderempfindliche. Der Wert eines Wohnviertels muß daran gemessen werden, ob es in einem weit besseren Verhältnis als bisher üblich Kinderspielplätze aufzuweisen hat. Also, Städtebauer, schafft allerorts Freiflächen, damit wir Gartengestalter Spielanlagen schaffen, die auch vor Kinderaugen bestehen können!

*

„Kinder auf einer öffentlichen Rasenfläche, die zu betreten zu ihrem Leidwesen eben verboten ist. Ich habe die Kleinen nicht heruntergejagt — obwohl ich es von Amts wegen hätte tun müssen —, sondern habe mich über sie gefreut und sie unbemerkt geknipst.“

(Werner Appuhn)

Man muß einmal die Enttäuschung der Kleinen beobachten, wenn dann der Sensenmann kommt und die Blütenpracht im Vollbewußtsein einer gärtnerischen Notwendigkeit umlegt. Leider gilt eben immer noch die spiegelglatte Einplanierung und der kurze Rasenschnitt



Bild: Werner Appuhn

als eine der gärtnerischen Spitzenleistungen. Zu allem hat das reibungslose Funktionieren moderner Mähmaschinen auf einem glatten Planum nur noch in diese Richtung gedrängt. Es soll freilich nichts gegen die stilistische Notwendigkeit sauberer Rasenflächen innerhalb formaler Repräsentationsanlagen eingewendet werden. Es ist aber nicht einzusehen, warum in landschaftlichen Gartenteilen immer noch Rasenkurzschnitt als unbedingt erforderlich gehalten wird. Die allgemeine Erkenntnis der Schönheit der wiesenmäßig behandelten Grasfläche im Frühjahr und Vorsommer darf nicht länger ausbleiben.

*

Zum Beschluß

Die „Gartenkunst“ hat im Jahrgang 1936 die stattliche Reihe von insgesamt 412 Abbildungen gebracht. Von diesen Bildern dürfte kaum eines geeigneter sein, die Reihenfolge abzuschließen, als das obige von Werner Appuhn. Es ist ein Appell an uns alle, von übertriebenen Gärtnern abzugehen und die Natur Möglichkeit sich selbst zu überlassen. Das Bild ist wie eine Mahnung, das strenge Reglement einer konventionellen Gartengestaltung aufzugeben und freier, schlichter, natur- und zweckmäßiger zu gestalten.

Nehmen Sie die Freude an diesen Kindern auf der sonnendurchfluteten, blumenbesäten Parkwiese — einem Traumbild gleich aus Ihrer eigenen Jugendzeit — mit hinüber in Ihr Schaffen ins Neue Jahr, in ein, wie wir Ihnen von Herzen wünschen, für Sie

FROHES UND ERFOLGREICHES 1937!

Die Schriftleitung.